Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig, Laden & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 175. | Dresden, Dienstag den 30. Juli 1918. | 29. Jahrg.

Zur Strategie des Friedens.

Von Eduard David.

Es gibt Leute, pazifistische Ideologen, die glauben, eine offene und unzweideutige Verzichterklärung Deutschlands auf jegliche Eroberung oder sonstigen Kriegsgewinn genüge für sich allein, um die feindlichen Mächte friedensbereit zu machen. Daß das eine Illusion ist, beweisen klärlich die Reden der führenden Staatsmänner der Entente bis in die neueste Zeit hinein.

Auf der anderen Seite gibt es Leute, Ideologen der Gewalt, die glauben, die einzige und allein wirksame Friedensoffensive sei die militärische Aktion. Für eine politische Friedensoffensive ist in ihrem Hirn kein Raum. Das Schwert allein soll den Frieden erzwingen. Auch das ist eine Illusion. Und wenn ihre Vertreter spöttisch darauf hinweisen, daß alle Friedensangebote und Verständigungsentbahnungen bis heute den Frieden nicht gebracht haben, so ist ihnen zu antworten: auch alle militärischen Erfolge haben ihn nicht gebracht.

Man hat es Herrn von Kühlmann sehr verargt, daß er auf die Unmöglichkeit, den Krieg nur mit militärischen Mitteln zu beenden, hingewiesen hat. Er hat das Aussprechen dieses Gedankens mit seinem Sturz bezahlen müssen. Die Vorsicht, sich dabei mit der Autorität des Feldmarschalls Moltke zu decken, hat ihm nichts genützt. Nicht der Schlußsatz dieses Moltkezitats, der von der Möglichkeit einer sieben-, ja dreißigjährigen Dauer des vorausgeschauten europäischen Krieges sprach, war dabei die Hauptsache, der Kern des Gedankenganges lag vielmehr in dem vorhergehenden Satz, der lautete:

„Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegen einander in den Kampf treten, keine derselben kann in einem oder zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern."

Dieses Urteil des großen Strategen von 1870/71, der dabei nicht einmal die Teilnahme Amerikas und fast der ganzen übrigen Welt am Kriege gegen uns voraussetzte, ist vernichtend für die Gewaltpolitiker und annexionistischen Phantasten, die seit Jahr und Tag mit dem Phantom eines in greifbare Nähe gerückten „deutschen Schwertfriedens" arbeiten.

Kein vernünftiger Mensch wird natürlich aus der Einsicht, daß das Schwert allein den Frieden nicht erzwingen kann, den Schluß ziehen, daß man darum auf weitere militärische Operationen verzichten solle. Aber ebensowenig sollte es einen vernünftigen Menschen geben, der die Notwendigkeit einer damit Hand in Hand gehenden, zielklaren politischen Friedensoffensive verkennt. Alles was in letzterer Hinsicht geschehen ist, alle Versuche, eine günstige Atmosphäre für einen beiderseits annehmbaren Frieden bei unsren Gegnern zu schaffen, sind von den Vertretern der reinen Gewaltstrategie diskreditiert und ihrer Wirkungen beraubt worden. Die annexionistischen Schreier und Stimmungspolitiker haben damit eine schwere Mitschuld für die Verlängerung des Krieges auf sich geladen. Das oben zitierte Urteil Moltkes sollte sie endlich zur Besinnung und zum Nachdenken über die Grenzen des Möglichen in einem Koalitionskrieg wie dem jetzigen bringen. Ein Friede, der uns die Unversehrtheit unsres territorialen Besitzstandes und die Möglichkeit der freien wirtschaftlichen Betätigung auch fernerhin sichert, wäre ein Abschluß dieses gigantischen Kampfes mit der ganzen Welt, auf den die lebende und alle kommenden Generationen des deutschen Volkes mit Stolz zurückblicken könnten. Um seine Zukunft braucht ihm dann nicht bange zu sein — vorausgesetzt, daß im Innern alle seine Kräfte gelöst und zur vollen Mitarbeit am Gedeihen des Ganzen gebracht würden.

Eine konsequente, von keiner Instanz gehemmte und um ihre Wirkung gebrachte Friedenspolitik ist die Forderung, die wir an der Schwelle des fünften Kriegsjahres mit erhöhtem Nachdruck erheben. Aufgabe der Heeresleitung ist es, die militärischen Operationen mit Energie fortzuführen. Ihr von allen Seiten anerkanntes strategisches Genie findet hier das gegebene Betätigungsfeld, und solange die Gegner den Wahn hegen, uns niederwerfen zu können, solange sie einen Frieden auf der Grundlage der beiderseitigen Integrität ablehnen, wird das deutsche Volk geschlossen weiterkämpfen. Aber daneben muß eine klare und aufrichtige Friedenspolitik gehen.

Nur wenn sich in den Volksmassen der gegen uns Krieg führenden Staaten die Ueberzeugung ausbreitet, daß sie einen annehmbaren Frieden, den sie nicht weniger ersehnen als wir, an dem Tag haben können, an dem ihre Staatsmänner ihn haben wollen, dürfen wir hoffen, daß der Wille zum Frieden sich auch drüben siegreich durchsetzt. In der Erklärung, mit der die Sozialdemokratische Fraktion ihre neuliche Zustimmung zu den Kriegskrediten begründete, heißt es:

„Daß die Politik der deutschen Annexionisten nur eine kleine Minderheit des Volkes hinter sich hat, würde für alle Welt in der Stunde unzweifelhaft werden, in der die Völker der Ententestaaten ihre Regierungen dazu bewegen, sich auch ihrerseits zu Friedensverhandlungen auf der Grundlage der beiderseitigen Integrität zu erklären. Nach einem Wort einer solchen Bereitschaft würde das deutsche Volk nimmermehr dulden, daß Friedensverhandlungen an Eroberungsforderungen oder irgendwelchen politischen, wirtschaftlichen oder finanziellen Vergewaltigungsabsichten scheitern."

Das Wolffsche Bureau hat in dem ins Ausland gegebenen Bericht über die Reichstagsverhandlung vom 13. Juli diese Sätze unter den Tisch fallen lassen. Das ist kennzeichnend für die Geister, die dort walten. Man will das Ausland nicht wissen lassen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes bereit und entschlossen ist, zu einem Frieden der Verständigung und der beiderseitigen Achtung der nationalen Lebensrechte. Man sieht nicht, daß das gerade die unerläßliche Voraussetzung ist für die politische Ueberwindung der herrschenden Kriegsparteien in den feindlichen Ländern.

Nur aus der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk nicht auf Eroberungen und Raub ausgeht, sondern einzig und allein auf die Anerkennung seiner Gleichberechtigung auf Leben und Entwicklung kämpft, können die Friedensströmungen drüben die Kraft ziehen, deren sie bedürfen, um den heimischen Kriegsparteien und den sie führenden Staatsmännern das Heft aus der Hand zu ringen. Wer das Aufkommen dieser Ueberzeugung im feindlichen Ausland verhindert, besorgt die Geschäfte der Lloyd George, Clemenceau und Genossen. Die Einsicht, daß Deutschland militärisch nicht niedergeworfen werden kann auf der einen Seite und die ebenso klare Erkenntnis andrerseits, daß auch das nicht niedergeworfene Deutschland jeden Tag zu einem gerechten Frieden und dauerndem, freundschaftlichem Zusammenleben mit seinen Nachbarn bereit ist, müssen zusammenwirken, um unsre Gegner zum Frieden bereit zu machen. Nur vereint können sie das leisten.

Deutschland und Rußland.

Der Moskauer Korrespondent der Frankfurter Zeitung beklagt sich bitter über das Verhalten der Räteregierung, die der Wiederanknüpfung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland Schwierigkeiten mache. Ihre Haltung sei durch einen Bericht des russischen Unterhändlers in Berlin, des Volkskommissars Bucharin, beeinflußt, der von einer abwartenden Stellung der russischen Regierung einen revolutionierenden Einfluß auf Deutschland erwarte. Als Beweise dieser Verschleppungstaktik werden angeführt: Belästigung deutscher Kuriere, Verstöße gegen deutsche Eigentumsrechte, Ergebnislosigkeit der Verhandlungen deutscher Kommissionen in Rußland, Vertagung der anerkannten Schadenersatzansprüche auf die große allgemeine Abrechnung, Entwertung der von den Volkskommissaren getroffenen Anordnungen durch die Resistenz untergeordneter Beamten. Der Gesamteindruck wird in folgenden Worten zusammengefaßt: „Tatsächlich führen in Moskau weder Noten noch persönliche Besprechungen zu einem positiven Ziel. Man erhielt den Eindruck der gewollten oder der ungewollten Sabotage, der einfachen Anarchie; alle Brücken zu einer gegenseitigen Verständigung fehlten."

In politischer Beziehung wird bemängelt, daß allen Versicherungen zum Trotz die Verfolgung der Mörder des Grafen Mirbach ergebnislos sei und daß sich das aufgelöste Exekutivkomitee der linken Sozialrevolutionäre aus dem alten Bestand neugebildet habe. Die Regierung suche allen Unmut im Volke auf Deutschland abzulenken. Zwischen diesen Ausstreuungen und der provokatorischen Sprache der linken Sozialrevolutionäre gegen Deutschland bestehe „nicht mehr der geringste Unterschied". Schließlich faßt der Berichterstatter seine Ansicht in die Worte zusammen:

„Ihren Widerstand gegen ein Zusammenarbeiten mit den Deutschen, das den Handel und Verkehr in Rußland sehr rasch wieder in Gang bringen und viele Wunden des Krieges heilen würde, stützt die Räteregierung auf die ihr nicht unbekannte Tatsache, daß das deutsche Volk zu einem neuen Krieg mit Rußland nur widerstrebend zu bewegen wäre. Aber es gibt auch keine Lösung, die das russische Volk bewegen könnte, sich noch einmal in das Abenteuer eines Krieges gegen Deutschland einzulassen."

Daß in Rußland mancherlei Momente der Verstimmung gegen uns arbeiten, ist wahrscheinlich, es ist aber ebenso wahrscheinlich, daß neben ihnen auch aus der Natur der Sache entspringende Schwierigkeiten bestehen, die der Volkskommissar für Handel und Industrie, Bronsky, auf der fünften allrussischen Tagung der Sowjets sehr klar auseinandergesetzt hat. Danach verlangt Deutschland naturgemäß die für seine Kriegswirtschaft notwendigen Waren, während Rußland seine Friedenswirtschaft aufbauen, „seinen Hunger nach Produktionsmitteln" stillen will. Um sich vor dem Zwange zum Export von Rohstoffen ohne Rücksicht auf ihre Notwendigkeit für die eigene Wirtschaft zu schützen, will Rußland sogar Geld in großem Umfange ausführen. Im Gegensatz zum Bericht der Frankfurter Zeitung verrät es aber keine deutschfeindliche Gesinnung, wenn Bronsky Deutschland privatkapitalistische Konzessionen „zur Ausbeutung unsrer nationalen Reichtümer in Gebieten, die bisher von den produktiven Kräften unsres Landes unberührt geblieben sind", erteilen will. Bronsky hob als Leitgedanken ausdrücklich hervor: „Wir müssen uns wohl oder übel schon jetzt um die Vergrößerung der produktiven Kräfte und des Volkswohlstandes unsres Landes kümmern, um unsre Verbindlichkeiten erfüllen zu können, ohne den deutschen Imperialisten einen Anlaß zu geben, uns als unzuverlässige Schuldner hinzustellen."

Die Berliner Verhandlungen.

Am 25. Juli erschien in der deutschen Presse die Mitteilung, daß bei den Verhandlungen der in Berlin eingetroffenen Abordnung der Sowjetregierung mit der deutschen Regierung über den Brester Friedensvertrag in sämtlichen Punkten eine Einigung erzielt worden sei. In Wirklichkeit gehen nur die Besprechungen wegen ökonomischer und finanzieller Uebereinstimmung ihrem Ende entgegen, können aber selbstverständlich erst dann sanktioniert werden, wenn auch in politischer Hinsicht eine Einigung stattfindet. In den politischen Hauptfragen, wie z. B. über das Don- und Kubangebiet sowie den Kaukasus (d. h. die nach dem Brester Friedensvertrag von deutschen Truppen besetzten Territorien), ist es noch zu keiner Einigung gekommen. Die Sitzungen der russisch-deutschen Kommission für politische Fragen haben noch gar nicht begonnen; es fanden vielmehr nur politische Vorbesprechungen statt, um den beiderseitigen Standpunkt festzustellen.

Der „neue Abschnitt des Krieges".

Aus Haag wird gemeldet: Die holländische Presse zweifelt nicht mehr an dem japanisch-amerikanischen Eingreifen in Sibirien und gegen die Bolschewiki. Die großen kolonialen Interessen Hollands im fernen Osten mögen das große Interesse, mit dem hier die Entwicklung in Sibirien verfolgt wird, mitbegründen. Nieuwe Courant schreibt: „Nunmehr hat Japan den amerikanischen Vorschlag zur Unterstützung der Tschecho-Slowaken in Sibirien angenommen. Welchen Preis Japan dafür fordert, ist noch eine Ueberraschung. Es hat zu häufig betont, daß es nur sein eigenes Interesse verfolgt. Mit seinem nun gefaßten Entschluß beginnt ein neuer Abschnitt des Krieges. Die Folgen dieser Tatsache sind unübersehbar. Mögen die, die Japan so weit gebracht haben, das nie bereuen." Ebenso ernst schreibt Tijd: „Es wird bald ein ganz neues Kapitel dieses Weltkrieges beginnen, das uns ebenso überraschende wie entscheidende Wendungen für die Weltpolitik der Zukunft bringen wird."

In Wladiwostok ist am 1. Juli das erste tschechisch gedruckte Armeeblatt erschienen. In Charbin wird ein polnisches Blatt gedruckt.

Der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt: Aus Archangel laufen die ersten Meldungen über die zwischen der Bauernschaft des Murmangebiets und der Roten Garde sich entwickelnden Kämpfe ein. Die Anregung zu diesen Kämpfen gab der von Trotzki erlassene Befehl zur allgemeinen Mobilisierung. Die Bevölkerung will diesem Befehl nicht nachkommen, und verschiedene Dörfer sowie Städte haben sich zum Kampf gegen die Sowjettruppen zusammengeschlossen.

Heftige Angriffe der Franzosen, Engländer und Amerikaner zusammengebrochen.

(W. T.-B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 30. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Rege nächtliche Erkundungstätigkeit. Teilangriffe der Engländer in Gegend Merris (nördlich der Lys) und beiderseits von Ayette (südlich von Arras) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

An der Kampffront griff der Feind unsre neuen Linien nördlich des Ourcq und unsere Stellungen auf den Waldhöhen südwestlich von Reims mit starken Kräften an. Franzosen, Engländer und Amerikaner wurden unter schwersten Verlusten für den Feind auf ihrer ganzen Angriffsfront zurückgeworfen.

Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe war gegen die Front Hartennes—Fère-en-Tardenois gerichtet. Hier stürmten dichte Angriffswellen des Gegners am Vor- und Nachmittage immer wieder von neuem an. Vor und an unsren Linien, teilweise in unsrem Gegenstoßen, brach der Ansturm zusammen. Am Nachmittage dehnte der Feind seine Angriffe über Fère-en-Tardenois nach Osten bis zum Walde von Mennière aus. Sie hatten ebensowenig Erfolg, wie Teilangriffe, die er am Morgen am Walde von Mennière, in den Abendstunden in breiter Front westlich von Ville-en-Tardenois führte. Südwestlich von Reims wiederholte der Feind zwischen Chambrecy und Brigny, an einzelnen Stellen bis zu fünfmal, seine Angriffe und setzte sie bis zum späten Abend in heftigen Teilangriffen fort. Sie wurden überall blutig abgewiesen.

In der Champagne vertrieben wir südlich vom Fichtelberg den Feind aus Gräben, die er seit seinem Vorstoß am 27. Juli noch besetzt hielt, und nahmen einen feindlichen Stützpunkt nordöstlich von Perthes.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 46. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180730/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Loslösung von der Marne

Berlin, 29. Juli. Die in der Nacht vom 26. zum 27. Juli nach sorgfältiger Vorbereitung durchgeführte, vom Feind zunächst unbemerkte Verlegung unsres Kampfgeländes in die Gegend bei Fère-en-Tardenois und Villers-en-Tardenois erfolgte erst nach gründlicher Zerstörung aller dem Feinde nutzbringender Anlagen.

•

Wer in den letzten Tagen die Kriegskarte zwischen Soissons und der Marne genauer verfolgte, mußte, so lesen wir im Vorwärts, auf eine Verschiebung aufmerksam werden, die sich dort für die deutsche Stellung entwickelt hatte. Diese Stellung hatte sich sackförmig gestaltet und war von einer Abschnürung bedroht, die nicht unbedenklich war. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat sich nun entschlossen, die deutschen Stellungen von der Marne zu lösen, dadurch die Front zu kürzen und zugleich auf der verkürzten Linie erheblich zu verstärken. Sie hat damit wiederum, wie schon so oft, feindliche Pläne vorausschauend zunichte gemacht, Menschen und Material gespart, die rückwärtigen Verbindungen erleichtert und, was das wichtigste ist, den operativen Plan des Feindes vernichtet. Sie hat damit freilich auch ein Stück Gelände den Feinden preisgegeben, da die rückwärtige Bewegung ungefähr 10 Kilometer von der Marne nördlich abgerückt ist. Die alte taktische Regel, die Hindenburg schon wiederholt bestätigt hat, nicht auf Kosten von Menschen und Material Gelände unter allen Umständen zu halten, wenn sich auf ihm nicht besonders wichtige Befestigungen des Feindes befinden, hat eine neue Anwendung erfahren.

Die vorgenommene Rückverlegung ändert nichts daran, daß gleichwohl eine starke Schwächung der feindlichen Kräfte erreicht wurde. Die Feinde haben in den letzten Kämpfen an der Marne wieder einmal mit einem ungeheuren Menschenverlust bluten müssen, ohne den Durchbruch oder ein andres strategisches Ziel zu erreichen. Die seit mehreren Tagen anhaltende Pause in ihrem Angriff beweist die Größe der feindlichen Verluste auf das schlagendste und bekräftigt zugleich die freiwillige und planmäßige Räumung von deutscher Seite. Sie ist während dieser Kampfpause erfolgt, ohne Einwirkung des Feindes, nach einem festgeordneten System. Die Absicht der Franzosen, an einer Stelle eine Entscheidung herbeizuführen, wo sie die deutsche Oberste Heeresleitung nicht wünschte, ist vereitelt. Die Gegner haben, wie jetzt genau bekannt wird, an dieser Stelle über 52 Divisionen angesetzt gehabt. Davon waren 38 französische, 2 italienische, 4 englische, 6 amerikanische und 2 französische Kavalleriedivisionen zu Fuß. Wir wissen aus Gefangenenaussagen, daß alle diese Divisionen auf das schwerste dezimiert worden sind, daß ihre Rekonstruktion nur möglich wurde durch starke Auffüllungen aus den Reserven, wodurch wieder andrerseits diese Reserven erheblich verringert werden mußten.

Unsre Konzentration auf die kürzere Sehnenstellung bedeutet auch, wie schon angedeutet, eine wesentlich verstärkte Front gegenüber neuen Angriffen der Feinde, die bevorzustehen scheinen. Die englische und französische Presse hat diese Entwicklung der Dinge in manchen Einzelheiten vorausgeahnt, und im besonderen hat Hervé in seinem Blatte die durch diese Entwicklung herbeigeführte neue Lage wie auch die letzten operativen Vorgänge auf seiten der Entente sehr skeptisch beurteilt. Diese skeptische Auffassung wird durch die taktischen Maßnahmen der deutschen Obersten Heeresleitung vollauf gerechtfertigt. Der ganze gewaltige Angriff Fochs war vergeblich, seine Opfer umsonst, und die Initiative bleibt bei den Deutschen. Das ist, im Großen gesehen, das Ergebnis unsrer Loslösung von der Marne.

Der Verrat an der Piave.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung veröffentlicht jetzt eine ausführliche Darstellung über die Gründe, aus denen die Offensive vom 15. Juli trotz der Stoßkraft, mit der sie einsetzte, gescheitert ist. Es ergab sich, daß der Feind gerade an jenen Stellen, die für den Fall des weiteren Vordringens in Aussicht genommen waren, zu planmäßigem, wohlvorbereitetem Gegenangriff schritt. In kurzer Zeit konnte auch bereits aktenmäßig festgestellt werden, daß eine Reihe von Ueberläufern der italienischen Heeresleitung Material lieferte, durch dessen Vergleich und gegenseitige Ergänzung es möglich war, ein ziemlich genaues Bild der Angriffsdispositionen unsres Verbündeten zu erhalten. Der genaue Zeitpunkt der Angriffshandlung soll durch jugo-slawische Ueberläufer verraten worden sein.

Die Darstellung schildert dann ausführlich die Anstrengungen der italienischen Heeresleitung, um hochverräterische Zersetzung in die österreichisch-ungarischen Linien zu tragen. Wenngleich dieses Bestreben im allgemeinen an dem Leidenmütigen eisernen Widerstand der Truppen ohne Unterschied der Nationalität gescheitert wäre, so hatten sich doch vereinzelte Elemente gefunden, die dem feindlichen Kundschafterdienste gefügig waren. Namhaft gemacht werden zwei Fälle: Der eines Schützen Rudolf Paprikar, der vom Piavedamm in den Strom sprang, diesen mit Lebensgefahr durchquerte und den Italienern die Stellungen, Stärke und Zusammensetzung seines Abschnitts sowie Angaben verriet, aus denen auf die Angriffsabsichten gegen den Montello geschlossen werden konnte. Der zweite Fall ist der eines Leutnants Karl Stiny, eines „höchst intelligenten, von glühender Nationalempfindung und lebhaften antiösterreichischen Gefühlen beseelten Jungtschechen", dessen Aussagen nach einem italienischen dienstlichen Aktenstück „den Charakter vollkommener Zuverlässigkeit" trugen. Stiny hatte mit großer Umsicht und Systematik alle ihm von Wert erscheinenden Daten über Vorbereitung und Anzeichen für die Offensive gesammelt, so daß aus seinen Angaben geradezu auf das Wesen der Angriffsdisposition geschlossen werden konnte.

Geldentwertung im Kriege.

In einer beachtenswerten Rede besprach der württembergische Finanzminister Dr. v. Pistorius in der Ersten Kammer des Landtages die Frage der Geldentwertung. Der Minister ging dabei aus von der Frage: Ist das außerordentliche Sinken der Kaufkraft des Geldes eigentlich für die Volkswirtschaft ein Vorteil oder ein Nachteil? Diese Frage sei dahin zu beantworten: Keines von beiden, falls sie gleichzeitig und gleichmäßig vor sich gehen und dauernden Bestand versprechen würde. Der Minister fuhr dann fort: „Es ist einleuchtend: Wenn heute die Mark halb soviel gilt als vorher, wenn ich also für jede Zahlung statt einer Mark, wie seither, zwei Mark ausgeben muß, aber auch auf der andren Seite jeweils statt einer Mark zwei Mark einnehme, so ist zwar der Nennwert aller Güter doppelt so groß, der Realwert — ihr Sachwert — ist aber derselbe. In Wirklichkeit ist aber die Sache ganz anders, weil die Voraussetzung, daß die Geldentwertung, d. h. die Preissteigerung, gleichzeitig und gleichmäßig vor sich geht, tatsächlich nie zutrifft. Die jetzige Geldentwertung geht in der Hauptsache vom Reich aus, d. h. sie entsteht dadurch, daß das Reich als Käufer und Nachfrager, als Entlehner von Gütern und Diensten mit neuer Kaufkraft auftritt. Die durch das Reich zusätzlich geschaffene Kaufkraft beginnt bei den vom Reich zunächst und am eindringlichsten begehrten Gütern, dem Kriegsbedarf, und dehnt sich durch die verstärkte Kaufkraft der Lieferanten dieses Kriegsbedarfs auf immer weitere Güter aus: zunächst auf die von den Kriegslieferanten benötigten Rohstoffe und Hilfsstoffe, wodurch eine größere Kaufkraft neuer Erzeugergruppen eintritt; diese hat wiederum eine Preissteigerung aller Lebensmittel im Gefolge und bringt dadurch für neue Kreise eine Kaufkraftsteigerung, die, wenn überhaupt, zuletzt zu den Beamten, Privatangestellten, freien Berufen usw., dringt. Diese sind die Hauptleidtragenden insofern, als zu ihnen, wenn überhaupt, die Kaufkraftsteigerung am spätesten kommt. **Die Wirkung der Geldentwertung ist somit eine ganz ungleiche und höchst bedenkliche,** mindestens für die sehr geraume Zeit, die sie braucht, um sich gleichmäßig für alle Zweige und Schichten der Volkswirtschaft und Bevölkerung durchzusetzen, soweit dies überhaupt je geschieht. Der Vorteil den die Teuerung privatwirtschaftlich denen bringt, die etwas zu verkaufen haben, fällt weg, wird zum Schein, sobald die Teuerung allgemein sich durchsetzt, zur allgemeinen Geldentwertung sich entwickelt. Von dort aber, wo diese Durchsetzung sich vollzogen hat, wäre sie privatwirtschaftlich wie für die gesamte Volkswirtschaft bedeutungslos, falls sie dauernden Bestand verspricht. Allein einen solch dauernden Bestand kann die gegenwärtige Geldentwertung nicht haben und darf sie nicht haben, weil ja ihre Entstehung auf das zusätzliche Geld zurückzuführen ist das das Reich seit Kriegsbeginn in den Verkehr bringt, ohne seinerseits neue Güter zu schaffen.

Dieser Vorgang wäre zu vermeiden gewesen, wenn das Reich auf dem Wege der Besteuerung oder der **allgemeinen wirtschaftlichen** Kriegsdienstpflicht die Mittel zur Kriegführung beschafft haben würde. Freilich wäre der Weg, den die deutsche Volkswirtschaft im Krieg in diesem Fall zu gehen gehabt hätte, ein Leidensweg gewesen, dessen Stationen geheißen hätten: Betriebsverlust, Kapitalknappheit, Lohnverminderung. Aber es wäre wohl der natürlichste Weg gewesen und seine Beschreitung wird auf die Dauer schwerlich zu vermeiden sein. Was im Krieg nicht geschehen ist, wird nach dem Kriege geschehen müssen."

Am Schluß seiner Rede berührte der Minister nochmals die Frage der Ursache der gegenwärtigen Geldentwertung und führte aus: „Das Reich ist nur Schuldner, eigne wirtschaftliche Werte erzeugt es nicht. Getilgt aber können die Schulden nur mit wirtschaftlichen Werten werden. Denn die Schulden sind das Erfolgversprechen für die vom Reich entlehnten und verbrauchten wirtschaftlichen Werte. Dies muß das Reich aus dem Gütervorrat der deutschen Volkswirtschaft im Wege der Besteuerung oder des Uebergangs zur staatlichen Eigenwirtschaft an sich ziehen soweit es dieselben nicht durch Kriegskostenentschädigung vom Ausland erhalten kann. Die Schuldverschreibungen, mit denen das Reich einstweilen bezahlt hat, sind Schuldverschreibungen des deutschen Volkes an sich selbst, zahlbar aus dem vorhandenen oder in der Zukunft zu erzeugenden Güterwert der deutschen Volkswirtschaft. Dafür, daß diese Zahlung erfolgt und erfolgen kann, muß, soweit nicht eine Kriegskostenentschädigung einspringt, die deutsche Arbeit sorgen."

•

Anlaß zu einer Bemerkung geben von den sehr klaren Ausführungen des württembergischen Finanzministers nur seine letzten Worte. Er sagt, die deutsche Arbeit müsse für die Deckung der Kriegslasten sorgen. Unsres Erachtens ist zu einer Abbürdung der Kriegslast des deutschen Volkes vor allem eine gehörige Vermögensabgabe notwendig. Ein für die Volkswirtschaft gefährlicher Mangel an nutzbringendem Kapital würde dadurch nicht eintreten, da es nur eine Verminderung der umlaufenden Anleihescheine des Reichs stattfände. Wenn sich auch auf der einen Seite das Kapital vieler Einzelpersonen infolge einer solchen Vermögensabgabe verminderte, so würden durch die Einlösung von Reichsschuldscheinen auf der andren Seite große Kapitalien frei die dem Handel und der Industrie dienstbar gemacht werden könnten.

Die wirtschaftsfriedliche Angestelltenbewegung.

Die Zeitschriften der Angestelltenverbände berichten von einem vertraulichen Briefe, mit dem die Schriftleitung des schon früher von uns gekennzeichneten gelben Angestelltenblattes Die Hanse in Hamburg in den letzten Monaten die einzelnen Unternehmer beglückte, um sie zu Spenden für dieses gelbe Blatt zu veranlassen. Da wird einleitend nochmals auf die gefährliche Entwicklung der deutschen Angestelltenbewegung hingewiesen, die immer mehr den radikalen Einflüssen der gewerkschaftlichen Verbände unterliege.

„Es droht die Gefahr, daß in absehbarer Zeit, vor allem bei Friedensschluß, die radikale Bewegung auf die Angestelltenschaft als Ganzes überspringt, von der heute noch der große Teil verschont ist, und daß dadurch den Firmen, Werken und Betrieben diejenigen selbständigen und im Interesse der Unternehmung handelnden Angestellten entzogen werden, die sich unter dem nachlassenden Einfluß der gewerkschaftlichen Verbandspolitik zu Persönlichkeiten entwickelt, die am Unternehmen nicht mehr mit dem alten Mitarbeiterinteresse arbeiten, sondern ihm mit Lohnarbeiterauffassung gegenüberstehen."

Als Hilfsmittel, um die „mißleiteten Angestellten" über „die Gefahr der radikalen Bewegung aufzuklären", wird natürlich die Verbreitung der Hanse empfohlen. Die so geleistete „Belehrung" soll gleichzeitig die Vorbereitungsarbeit sein für einen in absehbarer Zeit zu begründenden Verband der wirtschaftsfriedlichen Angestellten nach dem Muster der nationalen Arbeitervereine, jedoch unter Berücksichtigung der „besonderen Verhältnisse". Nachdem dann die Aufgaben dieser zukunftsreichen Vereinigung noch näher geschildert werden und insbesondere auch auf den so zu gewinnenden Einfluß der Unternehmer auf die Regierung verwiesen wird, ersucht der Briefschreiber die Arbeitgeber um Unterstützung seiner Absichten:

„Die Form nun, in der sich der angestrebte Einfluß vollzieht und wir die benötigten Mittel erhalten, besteht in dem Bezuge der Hanse für die Angestellten durch die Werke und Firmen. Ein Beispiel liefert die angebogene geheime Zeichnungsliste, die wir zu getreuen Händen überreichen. Sie enthält die ergangenen Zeichnungen der letzten Zeit.

Die Nichtberechnung von jährlichen Empfehlungsanzeigen beim Bezuge unsrer Zeitschrift geschieht, um Anzeigen zu erhalten, die wir als äußerliches Zeichen einer bestehenden ordentlichen Geschäftsverbindung brauchen, die den gegnerischen Vorwurf ausschaltet, als ob wir von den Prinzipalen „Geschenke" erhielten."

In solch plumper Weise hat bisher noch nicht einmal einer der nationalen Arbeitervereine die Bettelei unter den Arbeitgebern betrieben. Der zu erwartende Vorwurf, als ob die Hanse Geschenke von den Prinzipalen erhielte, soll ausgeschaltet werden, indem als äußere Gegenleistung für die erhaltenen Unternehmergelder Inserate gebracht werden. So ist es auch zu erklären, daß diese famose „Angestelltenzeitung" z. B. in Nr. 2 ihres Jahrgangs 1918 21 Seiten Anzeigen und nur 6 Seiten redaktionellen Text bringt. Dabei wagt es dieses geschäftige Blättchen, den Angestellten zu erzählen, es trete für den Persönlichkeitsfortschritt ein!

Frauenbriefe.

Von Maxim Gorki.

Vor einigen Wochen erschien in Gorkis Zeitung Nowaja Shisn dieser Artikel. Jetzt ist das Blatt wieder einmal von der Bolschewiki-Regierung verboten worden!

Wie kürzlich gemeldet wurde, ist Gorki nicht unbedenklich erkrankt. Möge der tapfere Kämpfer und Dichter dem russischen Volke erhalten bleiben.

Die interessantesten Briefe, die an mich gelangen, stammen von Frauen her. Diese Briefe, dem Eindruck der stürmischen Gegenwart gewidmet, sind von Beklemmung, Groll, Entrüstung erfüllt, aber sie sind nicht so apathisch wie die der Männer — ein jeder Frauenbrief ist ein Schrei einer lebendigen Seele, gemartert von den zahllosen Qualen der grausamen Zeit.

Sie erwecken das Gefühl, als seien sie von einer einzigen Frau, von der Mutter des Lebens, geschrieben, von derjenigen, die der Welt alle Rassen und Völker gegeben, von derjenigen, die alle Genies geboren hat und gebären wird, von derjenigen, die dem Mann geholfen, den groben tierischen Instinkt in die zarte Extase der Liebe zu verwandeln.

Diese Briefe sind der Schrei eines Wesens, das die Poesie ins Leben gerufen, die Kunst inspiriert hat und das immer von einem unauslöschlichen Durst nach Schönheit, Leben und Freude gequält ist . . .

Die Briefe, auf die ich mich beziehe, sind voller Klagen der Mütter über das Verderben der Menschen, darüber, daß sie grausam, wild, gemein, unehrlich werden und daß die Moral verroht. Diese Briefe sind voller Flüche gegen die Bolschewiki, die Bauern, die Arbeiter, sie wünschen ihnen alle Strafen, alle Greuel, alle Martern.

„Alle aufhängen, alle erschießen, alle vernichten", das verlangen die Frauen, Mütter und Pflegerinnen aller Helden und aller Heiligen, aller Genies, aller Verbrecher, aller Halunken und aller ehrlichen Menschen, die Mutter eines Christen, wie eines Judas, Johann des Grausamen, wie des schamlosen Macchiavelli, des zarten und lieben Franziscus von Assisi, des düsteren Feindes jeder Freude, Savonarola, die Mutter Philipps II., der in seinem ganzen Leben nur einmal gelacht, als er die Nachricht von der Bartholomäusnacht erhielt, vom größten Verbrechen der Katharina Medici, die auch Frau und Mutter war und auf ihre Art aufrichtig um das Wohl einer Anzahl von Menschen besorgt war.

Tod, Vernichtung, Gewalttaten hassend, schreit die Mutter, die vom Manne bewunderte, ihn zu Großem und Schönem führende Frau, die Quelle des Lebens und der Poesie: „Totschlagen, aufhängen, füsilieren".

Da handelt es sich um einen schrecklichen und düsteren Widerspruch, der dazu angetan ist, den Heiligenschein zu zerstören, mit dem die Geschichte die Frau umgeben hat. Ist das darauf zurückzuführen, daß die Frau sich von ihrer großen, kulturellen Rolle keine Rechenschaft gibt, ihre schöpferische Kraft nicht spürt und sich zu sehr der Verzweiflung hingibt, die in ihrer Mutterseele durch das Chaos der revolutionären Tage hervorgerufen wird?

Ich werde auf diese Frage nicht näher eingehen, ich will nur folgendes bemerken:

Ihr Frauen wißt sehr gut, daß die Geburt stets von Wehen begleitet ist, daß der neue Mensch im Blute geboren wird — so will es die böswillige Ironie der blinden Natur. Im Augenblick der Niederkunft schreit ihr wie Tiere, und lächelt mit dem seligen Lächeln der Madonna, wenn ihr das neugeborene Kind an eure Brust drückt.

Ich will euch euer tierisches Geheul nicht vorwerfen, mir sind die unerträglichen Qualen verständlich, die diesen Schrei hervorrufen, bin ich doch selbst am Ersticken angesichts solcher Qualen, obwohl ich keine Frau bin. Und ich wünsche von ganzem Herzen, von ganzer Seele, ihr sollt bald lächelnd mit dem Lächeln der Madonna an euer Herz den neugeborenen Menschen Rußlands drücken . . .

Man muß sich erinnern, daß die Revolution nicht nur eine Reihe von Grausamkeiten und Verbrechen darstellt, sondern auch eine Reihe Heldentaten der Tapferkeit, des Ehrgefühls, der Selbstlosigkeit, der Uneigennützigkeit. Seht ihr das nicht? Kommt es vielleicht daher, daß ihr durch Haß und Feindschaft geblendet seid?

Der 40jährige Bürgerkrieg des 18. Jahrhunderts hatte in Frankreich eine abscheuerregende Verrohung hervorgerufen, eine prahlerische Grausamkeit, bedenkt man nur, welchen wohltuenden Einfluß einer Julie Recamier ausgeübt? Solcher Beispiele des Einflusses der Frau auf die Entwicklung der menschlichen Gefühle und Ideen gibt es in der Geschichte so manche. Euch Müttern geziemt es, unmäßig in der Liebe zum Menschen zu sein, zurückhaltend im Haß ihm gegenüber.

Bolschewiki? Ja, denkt nur — sie sind doch auch Menschen wie wir alle, sie sind von Müttern geboren und Tierisches haftet ihnen nicht mehr an als uns. Die besten unter ihnen sind ausgezeichnete Leute, auf welche die Geschichte Rußlands mit der Zeit stolz sein wird, während unsre Kinder und Enkel ihre Energie bewundern werden. Ihre Handlungen unterliegen der heftigsten Kritik, sogar boshaftem Hohn — das widerfährt den Bolschewiki vielleicht in größerem Maße, als sie es verdient haben. Sie sind von einer erstickenden Atmosphäre des Hasses der Feinde umgeben, und, was vielleicht noch gefährlicher für sie ist, von heuchlerischer, gemeinen Freundschaft derjenigen, die wie Füchse sich an die Mode heranmachen, um sie als Wölfe auszunützen, und die hoffentlich wie Hunde krepieren werden.

Ich verteidige die Bolschewiki? Nein, ich kämpfe gegen sie — aber ich verteidige die Menschen, deren aufrichtige Ueberzeugung ich kenne, deren persönliche Ehrlichkeit mir bekannt ist, ebenso wie mir die Ehrlichkeit ihrer Hingabe für das Wohl des Volkes bekannt ist. Ich weiß, daß sie das grausamste wissenschaftliche Experiment am lebenden Körper Rußlands machen, ich verstehe zu hassen, ziehe es aber vor, gerecht zu sein. O ja, sie haben viele sehr grobe, düstere Fehler begangen. — Gott hat ebenfalls einen Fehler begangen, als er uns dümmer gemacht hat, als wir sein sollten — die Natur hat sich in so manchem geirrt — wollen wir sie beurteilen vom Standpunkt unsrer Wünsche, die ihren Zielen oder ihrer Zweckmäßigkeit zuwiderlaufen? Wenn man will, kann man auch von den Bolschewiki etwas Gutes sagen. Ohne wissen zu können, zu welchen politischen Ergebnissen ihre Tätigkeit schließlich führen wird, behaupte ich, daß vom psychologischen Standpunkt aus die Bolschewiki bereits einen sehr großen Dienst dem russischen Volk erwiesen, indem sie in der Masse des russischen Volkes eine Teilnahme an den gegenwärtigen Ereignissen hervorgerufen, ohne die unser Land zugrunde gegangen wäre.

Jetzt wird es nicht zugrunde gehen, da das Volk aus dem Schlafe zu neuem Leben erwacht ist, und in ihm reifen neue Kräfte, die sich weder vor dem Wahnsinn der politischen Neuerer, noch vor der Gier fremdländischer Räuber, die ihrer Unbesiegbarkeit zu sicher sind, fürchten. — — — Rußland kämpft krampfhaft unter schrecklichen Wehen der Entbindung — wollt ihr, daß sobald als möglich das neue, schöne, gute, menschliche Rußland geboren wird?

Laßt euch sagen, o Mütter, daß Groll und Haß schlechte Geburtshelfer sind. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180730/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Neue U-Bootsbeute.

Berlin, 29. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden 15000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Deutsches Reich.

Eine erfolgreiche Revision.

Die Deutsche Tageszeitung gibt eine Bekanntmachung des Clever Kreisblattes vom 22. Juni 1918 wieder, die, wie sie sagt, als „Dokument unsrer Zeit" für die Mitwelt und Nachwelt aus der lokalen Abgeschiedenheit hervorgezogen und der deutschen Landwirtschaft zur Kenntnisnahme unterbreitet zu werden verdiene. Die Bekanntmachung lautet:

„Bei der Revision eines landwirtschaftlichen Betriebes im Kreise Cleve wurden vorgefunden:

7 Stück Käse im Gewichte von 34 Pfund 3 Pfund selbstgebackene Butter, 1 Handschrotmühle, befestigt an einem Tische, mehrere der Schrotmühle 8 Pfund Roggenmehl und 45 Pfund Roggen, 48 Pfund Schmalz, 36 Pfund Reis, 7 Flaschen Käselab und Farbe, 1 Butterstaff, 1 Käseform, 10 Pfund Wolle, 30 Pfund Kinder- und Wäschestoffe, 16 Schürzenstücke, 1 Paar Militärstiefel.

Neben einem unverhältnismäßig hohen Bargeldbetrage und Wertpapieren fanden sich 172 Fünfzigpfennigstücke und 416 Ein- und Fünfmarkstücke vor. Ferner fanden sich versteckt zwölf Liter frische Milch und zehn Liter Käsewei.

Aehnliche Feststellungen mußten leider in verschiedenen Fällen gemacht werden.

Diesem Tatbestande etwas hinzuzufügen, hieße ihn abschwächen, er zeigt aber gegenüber den lautwerdenden Klagen über Kontrollbelästigungen, wie notwendig die angeordneten Revisionen sind und daß diese noch verschärft werden müssen, um dem jetzigen bedauerlichen Unfuge entgegenzuarbeiten und die schuldigen Betriebe festzulegen.

Wenn die vielen angeordneten Prüfungen auch immerhin Belästigungen für die Besitzer mit sich bringen, so richte ich an die vaterlandsdenkenden und handelnden Landwirte die dringende Bitte, sie ruhig als Kriegsnotwendigkeiten hinzunehmen, denn die Betriebe, die den Behörden in der schweren Aufgabe der Erfassung der Lebensmittel für die Allgemeinheit entgegenarbeiten, sind nur durch scharfe Prüfungen festzustellen. Dankbar würde ich sein, wenn die Landwirtschaft des Kreises, die sich im allgemeinen durch Pflichtmäßigkeit und gewissenhafte Befolgung der gesetzlichen Vorschriften auszeichnet und hiervon in der letzten Zeit in der freiwilligen Hafterlieferung ein anerkennenswertes Zeugnis abgelegt hat, selbst mithelfen würde, diesem Uebel zu steuern. Den Gewerbetreibenden, die durch Tauschgeschäfte das Treiben gewissenloser Landwirte unterstützen, sei hiermit nochmals vorgehalten, daß in jedem Feststellungsfalle die Schließung des Geschäfts unnachsichtlich durchgeführt wird.

Cleve, den 21. Juni 1918. Der Landrat: Eich."

Allerdings ein Dokument unsrer Zeit. Die Agrarier reden ja sehr lebhaft über die in den landwirtschaftlichen Betrieben vorgenommenen Revisionen. Die Bekanntmachung des Klever Landrats zeigt, wie notwendig es ist, daß solche Revisionen recht oft und recht gründlich vorgenommen werden.

Der Sturmlauf gegen die Arbeitskammern. Die Handelskammer in Hildesheim wendet sich in einer Eingabe an den Reichskanzler, in der sie die großen Bedenken betont, die gegen die Errichtung von Arbeitskammern bestehen. Nur mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage sei man bereit, diese Bedenken zurückzustellen. Auf keinen Fall aber könne man sich mit der örtlichen Gliederung der Arbeitskammern einverstanden erklären, weil zu befürchten sei, daß dort sachliche Arbeit nicht geleistet werde. — Die Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz will von der Einbeziehung der Landarbeiter in die Arbeitskammern nichts wissen, die Landarbeiter dürfen auch keine besonderen Landarbeitskammern bekommen, sondern sollen als vollberechtigte Mitglieder in die Landwirtschaftskammern aufgenommen werden. — Die Agrarier hoffen natürlich darauf, Mittel und Wege zu finden, um den Einfluß der Arbeiter in den Landwirtschaftskammern auszuschalten zu können.

Wann wird die Brotration wieder erhöht? Der bekannte Gewerkschaftler Adolf Rupprecht teilte als Vertreter des Kriegsernährungsamtes in einer Hamburger Arbeiterversammlung mit, daß die Brotration vom 19. August an wieder auf den früheren Stand erhöht wird.

Hakki-Pascha gestorben. Der türkische Botschafter Hakki-Pascha ist gestern abend nach achttägigem schweren Leiden gestorben.

Erhöhung der Kohlenpreise. Die Versammlung der Zechenbesitzer des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats beschloß, die Richtpreise für die letzten vier Monate dieses Jahres für Kohlen um 1,60 M., für Koks um 3,40 M., für Preßkohle um 4,— M. und für Briketts um 2,40 M. für die Tonne zu erhöhen. Die Preisforderungen verstehen sich einschließlich der Kohlensteuer. Sie erfolgen unter dem Vorbehalt, daß die Lasten, die das neue Umsatzsteuergesetz dem Kohlensyndikat bringen wird, zu den heutigen Preisforderungen zugeschlagen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Frhr. v. Hussarek im österreichischen Herrenhause.

Wien, 29. Juli. Im Herrenhause gab Ministerpräsident Freiherr v. Hussarek bei Vorstellung des neuen Kabinetts eine Erklärung ab, worin er die Gesichtspunkte kennzeichnete, von denen sich die Regierung bei ihrer Tätigkeit leiten lassen will. Der Ministerpräsident betonte zunächst, daß der Krieg für unsre Mächtegruppe von allem Anfange an ein

Verteidigungskrieg

war. Darüber besteht für niemand, der seine Vorgeschichte kennt, ein Zweifel. Er hat aber auch diesen Charakter für die Mittelmächte stets beibehalten. Sie sind jederzeit bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen und einen ehrenvollen Frieden zu schließen, sobald die Gegner sich auf unsre Vernichtung oder Zurückdrängung gerichteten Absichten verzichten. Die berufenen Stellen unsrer Mächtegruppe haben des öfteren unzweideutig festgelegt, daß sie einen Frieden im Sinne der Gerechtigkeit und auf Grund von Formeln anstreben, die nach beiden Seiten in gleicher Weise anwendbar und annehmbar sind. Solange aber die Gegner auf dem Standpunkte einseitigen Diktats stehen, bleibt nichts übrig, als den Krieg mit aller Entschlossenheit und Intensität fortzusetzen. (Lebhafter Beifall.) Neben unsrer Friedensbereitschaft liegt für uns das einzige Mittel, den Krieg abzukürzen, in der Nachdrücklichkeit der Kriegführung. (Lebhafter Beifall.) Die Regierung wird mit Begeisterung ihre ganze Kraft einsetzen, um in ihrem Wirkungskreise die Aufgaben der letzteren zu fördern. Die Monarchie darf auf die Leistungen unsrer in zahllosen Heldenkämpfen erprobten Wehrmacht, darf ihren Bündnissen voll vertrauen. (Lebhafter Beifall.) Wir werden einen guten, ehrenvollen Frieden erreichen. (Beifall.) Und so wie im Kriege, werden wir auch im Frieden zu einander stehen. Das Bündnis mit dem Deutschen Reiche wird eine Vertiefung im Sinne einer dauernden friedlichen Gemeinschaft erfahren. Unsre Bündnisse sind ihrem Wesen nach geeignet und bestimmt, sich in eine Friedensorganisation aller Kulturvölker der versöhnten Welt einzufügen. Der Ministerpräsident besprach sodann Probleme der inneren Politik. Oesterreich werde seine Mission nur erreichen, wenn es in allen Stätten seiner Völkerfamilie das wahrhaft gemeinsame Vaterland ist. Aber zu diesem Ziele werde es nur gelangen, wenn es sich stets bewußt bleibe, daß im deutschen Werte die Urquelle seiner Kulturmacht liegt. (Lebhafter Beifall.) Der Ministerpräsident bittet schließlich das Herrenhaus um vertrauensvolle Unterstützung im Namen der gemeinsamen Liebe zu dem heimgeprüften, aber aus schweren Kämpfen einer glorreichen Zukunft entgegenschreitenden Vaterlande. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. Der Ministerpräsident wird beglückwünscht.) Das Haus begann hierauf die Behandlung des Budgetprovisoriums.

Der Kaiserbrief im österreichischen Herrenhaus.

Wien, 29. Juli. Das Herrenhaus hat heute das Budgetprovisorium angenommen. Im Herrenhaus erklärte Graf Czernin gegenüber der unrichtigen Darstellung in einem Teile der Auslandspresse über den Schritt des Kaisers beim rumänischen König, daß der Schritt auf seinen Rat und unter seiner vollen ministeriellen Verantwortung erfolgt sei. In Brest habe er aus guter Quelle die Nachricht erhalten, daß der König von Rumänien seine isolierte und daher hoffnungslose Lage zu verstehen beginne und einen Weg suche, um sich mit Kaiser Karl in Verbindung setzen zu können.

Ich teilte, fuhr Graf Czernin fort, diesen Wunsch des rumänischen Königs Herrn Staatssekretär v. Kühlmann mit und riet dem Kaiser zu dem Schritt, der seitdem bereits verlautbart wurde. Er hatte den Erfolg, daß der letzte Verzweiflungskampf der Rumänen vermieden und ein sofortiger Friede herbeigeführt wurde. Graf Czernin wiederholt, daß er die volle Verantwortung für diesen Schritt auf sich nehme. Es sei nie Aufgabe der Diplomatie, unter schweren eignen Opfern den Kampf bis zur vollen Vernichtung des Gegners weiter zu führen sondern so bald wie möglich einen ehrenvollen Frieden zu erreichen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das Herrenhaus trat dann die Sommerferien an.

Großbritannien.

Der Munitionsarbeiterstreik.

Reuter berichtet aus London: In verschiedenen Industriebezirken beschlossen die Arbeiter, am Dienstag in den Ausstand zu treten. In anderen Versammlungen wurde dagegen der Beschluß gefaßt, die Arbeit fortzusetzen. In einer Versammlung in Coventry, wo der Streik entstanden ist, einigte man sich dahin, die Entscheidung bis heute zu vertagen. In Birmingham haben sämtliche Bezirkskomitees der Arbeiter den Beschluß gefaßt, den Ausständigen zu raten, heute die Arbeit wieder aufzunehmen und die Entscheidung im Streik dem nationalen Arbeiterkomitee zu überlassen.

London, 29. Juli. (Reuter.) Der Streik in Coventry ist beendet. Die Arbeiter nahmen die Arbeit sofort wieder auf.

Eine Rede des Arbeiterministers Robert.

Aus London wird gemeldet: Der Arbeiterminister Robert erklärte in einer in Barnsley gehaltenen Rede, daß wiederum Gerüchte über eine Zusammenkunft mit den feindlichen Nationen die Runde machten. Er wisse jedoch genug von der deutschen Nation, um vor ihrem Vertreter auf der Hut zu sein, ob sie nun in Stockholm oder anderswo zusammenzukommen beabsichtigten. Er für seine Person würde sich weigern, an solchen Unterhandlungen teilzunehmen. **Eine von den deutschen Sozialisten regierte Welt würde für Leute, die in einer Welt von Freiheit aufgewachsen seien, unerträglich sein.**

Frankreich.

Der Prozeß gegen die Führer der Schlacht am Damenweg.

Aus Paris wird der Züricher Morgenzeitung berichtet: Auf besonderen Befehl Clemenceaus haben die ersten Schritte des Kriegsministeriums zur Aufrollung des Prozesses gegen die Führer in der Schlacht am Damenweg begonnen.

Ribot für Malvy.

Paris, 30. Juli. In seiner kurzen, aber bestimmten Aussage vor dem obersten Gericht verteidigte Ribot die Politik seiner Regierung und erklärte, daß er während der drei Jahre, in denen er mit Malvy zusammen gearbeitet habe, er diesem als Kollegen und Mitarbeiter nichts vorzuwerfen habe. Das Verhör wurde auf Dienstag vertagt.

Ostasien.

Bürgerkrieg in Tibet.

London, 29. Juli. Wie die Times aus Schanghai vom 24. Juli erfahren, melden Briefe aus Ta-tsien-lu (in der chinesischen Provinz Tschwan), daß Chamdo (Chamdun-Trayek?) in Tibet nach einer Belagerung von drei Monaten durch Hunger zur Uebergabe an die Tibetaner gezwungen worden ist. Dabei fielen 700 Gefangene und 100 Gewehre und einige Kanonen in die Hände der Tibetaner, die nun das ganze Gebiet so gut wie ganz beherrschen. Der englische Vizekonsul in Ta-tsien-lu beabsichtigt, mit Unterstützung der bedeutendsten Missionare als Vermittler aufzutreten. Der Aufstand der Tibetaner, der von Lhasa geleitet wird, ist sehr geschickt in Szene gesetzt. Der Widerstand der Chinesen bedeutet nicht viel.

Parteiangelegenheiten.

Die französische Arbeiterjugend.

Die Humanité bringt einen — leider recht dürftigen — Bericht über die am 21. Juni abgehaltene Nationalkonferenz der französischen Jugendgruppen. Vertreten waren nur 21 Gruppen durch 34 Delegierte. Leider teilt die Humanité nichts über den Stand der Jugendbewegung mit. Es wurde das Verhältnis der Jugendbewegung zur Partei und zur Frauenbewegung erörtert und beschlossen, daß für die Leiter der Jugendgruppen keine Altersgrenze zu ziehen sei, die Zusammenarbeit der sozialistischen Jugend mit der bürgerlich-republikanischen wurde von den meisten Rednern abgelehnt. Die Konferenz will auch von der Militarisierung der Jugend nichts wissen und hält die körperliche Ertüchtigung für das Notwendigste. Es verrät einen stark internationalen, pazifistischen Zug, daß die Konferenz ein Manifest beschlossen hat, in dem „allen jungen Sozialisten aller Länder und allen denen, die überall ein Opfer des Kampfes wider den Krieg geworden sind, brüderliche Grüße übermittelt" werden.

Feindliche Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 28. Juli abends.

Nördlich von der Marne setzten unsre Truppen ihren Vormarsch in der Ourcq-Gegend fort. Trotz dem Widerstande des Feindes, der sich bemühte, den Uebergang über den Fluß zu verhindern, gelang es uns, vorgeschobene Truppen auf das Nordufer zu werfen. Wir sind in Fère-en-Tardenois eingedrungen. Im Nordwesten des Rio-Waldes haben wir Coupvolin erreicht. Auf unserm rechten Flügel haben die Truppen Antonay, Olizy und Violaines genommen und sich der Straße Reims-Dormans merklich genähert. In der Champagne wurden zwei feindliche Angriffsversuche in der Gegend südlich der Berge abgewiesen, denen Geschützfeuer vorangegangen war.

Freispruch in einem Landesverratsprozeß.

Aus Leipzig wird berichtet:

Der vereinigte 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte gegen den Maschinisten Wilhelm Franzen aus Duisburg-Meiderich und den Maschinisten Hermann Kubach, ebendaher, die beide des versuchten gemeinschaftlichen Landesverrats angeklagt waren.

Nach dem Eröffnungsbeschlusse waren die Angeklagten verdächtig, im November 1917 in Duisburg-Meiderich gemeinschaftlich versucht zu haben, die Arbeiter des Blockwalzwerkes des rheinischen Stahlwerkes, das mit der Herstellung von Kriegsbedarf beschäftigt war, zur plötzlichen Niederlegung der Arbeit zu bestimmen. Auf dem Blockwalzwerk hatte ein Arbeiter einen Stahlblock umkippen lassen und war deshalb vom Ofeningenieur in eine Geldstrafe genommen worden. Die übrigen Arbeiter des Betriebes, 40—45 an der Zahl, baten die Direktion um Zurücknahme der Strafe, jedoch ohne Erfolg. Darauf legten die sämtlichen Arbeiter des Blockwalzwerkes am Morgen des 16. November 1917, eines Freitags die Arbeit nieder. Dienstag den 20. November, wurde sie wieder aufgenommen.

Beide Angeklagten bekannten sich als nichtschuldig, indem sie behaupteten, daß sie nicht zur Einstellung der Arbeit aufgefordert hätten.

Es kam sodann zur Erörterung, warum gerade die beiden Angeklagten zur Verantwortung gezogen worden sind. Franzen gab an, er sei Mitglied des Arbeiterausschusses gewesen, und zwar als Mitglied des Christlichen Metallarbeiterverbandes; Kubach war, wie er angibt, als Mitglied des Hirsch-Dunckerschen Verbandes Vertrauensmann der Arbeiter. Beide Angeklagten behaupteten, sie seien wegen dieser ihrer Eigenschaft der Werkleitung ein Dorn im Auge gewesen. Sie selbst haben mit der Niederlegung der Arbeit nicht begonnen. Dies hat vielmehr der Kranführer D. getan, und dessen Arbeitsniederlegung hatte zur notwendigen Folge, daß auch die übrigen Arbeiter aufhören mußten. D. hat dann später durch seine Zeugenaussage zur Einleitung der Untersuchung gegen die Angeklagten Veranlassung gegeben. In der Verhandlung hielt jedoch D. als Zeuge seine belastenden Aussagen nicht aufrecht. Die Beweisaufnahme ergab im übrigen nichts für die Angeklagten Belastendes. Sie haben sofort den auf Grund des Hilfsdienstgesetzes eingerichteten Schlichtungsausschuß angerufen und sie versichern, sie würden sofort der Weisung desselben gemäß die Arbeit wieder aufgenommen haben, auch wenn dessen Entscheidung gegen sie ausgefallen wäre. Es kam zur Sprache, daß die Erledigung des Streikfalles nicht durch die Angeklagten verzögert worden ist; es wurde auch die Vermutung ausgesprochen, **daß die Werkleitung wegen knapper Zufuhren an Koks vielleicht gar kein Interesse an der sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit hatte.**

Das Reichsgericht erkannte nicht nur auf kostenlose Freisprechung beider Angeklagten, sondern legte auch die den Angeklagten etwaigen notwendigen Auslagen der Staatskasse auf. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß der Streikfall nicht so schnell erledigt wurde, ist nicht die Schuld der Angeklagten gewesen.

Die Angeklagten, die seit November 1917, also über acht Monate, in Haft waren, wurden sofort in Freiheit gesetzt.

Aus aller Welt.

Unregelmäßigkeiten bei der Z. E. G.

Gegen einen der leitenden Beamten der Z. E. G. hat die Berliner Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet. Der Beamte Lippert hatte sich bei der Vergebung von Schlachtaufträgen Sondervergünstigungen gewähren lassen, in einem Falle 400 000 M.

Schwere Vergehen eines italienischen Universitätsprofessors.

Lugano, 30. Juli. Einer der unverzagtesten Kriegshetzer Italiens, Gründer und Präsident der antideutschen Liga, Professor der Gynäkologie an der Universität Genua und Direktor der dortigen Frauenklinik Luigi Pasci, ist nach längerer Untersuchung vom obersten Rat des Unterrichtsministeriums schuldig gesprochen worden, schwere Verfehlungen administrativer und geschlechtlicher Natur, sowohl wider das weibliche Personal der Klinik, als wider die seiner Obhut anvertrauten Kranken begangen zu haben. Pasci wurde zwei Jahre von seinem Amt und Gehalt abgesetzt.

Der amtliche österreichische Kriegsbericht.

wtb. Wien, 29. Juli. Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front Geschützkampf und Geplänkel.

In Albanien wurde der durch unsre Vorstöße angelockte Gegendruck des Feindes stärker. Unsre Stellung am Zemeni-Knie war fünfmal das Ziel heftiger Angriffe, die dank der tapferen Haltung der von der Artillerie kräftig unterstützten Verteidiger durchweg blutig zusammenbrachen. Auch im Gebiete Reli Tilovre griff der Feind viermal vergebens an. Er wurde zum Teil durch Feuer, zum Teil im Gegenstoß zurückgeworfen.

Der Chef des Generalstabs.

Letzte lokale Nachrichten.

Nahrungsmittel-Verteilung.

Verteilung von Kartoffeln.

Im Anschluß an § 1 Satz 2 der Bekanntmachung vom 27. Juli 1918 wird bestimmt, daß in der Woche vom 28. Juli bis 3. August 1918 auf die Wochen-Kartoffel-Karten Nr. 16 der Sammelkarte (28. Juli bis 3. August 1918) je zwei Pfund Kartoffeln geliefert werden.

Fleischverteilung.

Auf die Reichsfleischkarten Reihe V erhalten Personen über 6 Jahre auf die Marken 1—5 bis 200 Gramm Frischfleisch.

Eine Zweigstelle der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt.

Vom 1. August d. J. an errichtet die Amtshauptmannschaft Dresden-A. eine Zweigstelle im Grundstück Waisenhausstraße 27 in Dresden-A., im 2. Obergeschoß, und zwar werden dorthin folgende Abteilungen verlegt: 1. die Erfaßkommission Dresden-A.-Land; 2. die Erfaßkommission Dresden-A.-Stadt I, Wehrpflichtige der Stadt Dresden mit den Anfangsbuchstaben A—K, und 3. das Versicherungsamt. Diese Abteilungen sind durch Fernsprecher auf die Nr. 16927 zu erreichen. Dienstzeit 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags.

Tod durch Leuchtgas.

Heute früh gegen 7 Uhr wurde in einer Wohnung eines Hauses der Vortikusstraße ein 27 Jahre alter Bursche mit Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Die herbeigerufene Feuerwehr trat wegen Wiederbelebungsversuchen nicht erst in Tätigkeit, da ein Arzt den bereits eingetretenen Tod festgestellt hatte. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte nicht ermittelt werden.

Z. C. Mittwoch den 31. Juli abends 7 Uhr Sitzung Wettinerplatz.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180730/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Butterverteilung.

Freitag den 2. und Sonnabend den 3. August 1918 [S 54

wird beliefert:

a) die angemeldete Landesfettkarte der Stadt Dresden „Juli W“ mit 1/8 **Pfd. Butter** und
b) der angemeldete Butterbezugsschein mit 50 vom Hundert mit **Margarine.**

Der **Kleinhandelspreis** beträgt für **Butter** 3.60 M. für 1 Pfund, 1.80 M. für 1/2 Pfund, 0.90 M. für 1/4 Pfund, 0.45 M. für 1/8 Pfund, für **Margarine** 2.00 M. für 1 Pfund.

Dresden, am 29. Juli 1918. **Der Rat zu Dresden.**

Fettverteilung.

Die Belieferung der **Juli-Fettbezugsscheine für Großverbraucher** findet

Freitag den 2. und Sonnabend den 3. August 1918

statt.

Geliefert wird 1/3 der im Fettbezugsschein bezeichneten Menge = 1/4 der im Monatsausweis anerkannten Menge in **Margarine.**

Der Preis für ein Pfund Margarine beträgt 2.00 M.

Dresden, am 29. Juli 1918. **Der Rat zu Dresden.**

Kohlenverbrauch in den bevorrateten Haushaltungen während der Monate August bis November 1918.

Auf Grund der Paragraphen 28 und 30 der Bekanntmachung des Reichskohlenkommissars vom 30. März 1918 über die Brennstoffversorgung der Haushaltungen usf. wird den Haushaltungen, die **über Kohlenvorräte verfügen**, die Verfeuerung folgender Kohlenmengen freigegeben:

I. Wohnungen ohne Zentralheizung.

§ 1. 1. Vom 1. August bis zum 30. November 1918 dürfen Haushaltungen mit Ofenheizung **von ihren Kohlenvorräten** so viel verfeuern, als sie nach Maßgabe der allgemeinen Dresdner Versorgungsregelung für diese Zeit zu beziehen berechtigt wären, wenn sie keine Vorräte hätten.

2. Die zur Verfeuerung freigegebene Menge beträgt hiernach für den genannten Zeitraum:

a) bei Haushaltungen mit einem jährlichen Wohnungsmietzins von **höchstens** 400 Mark: 10 Hektoliter Kohlen (Braun-, Steinkohlen, Industriebrikette) oder 10 Hektoliter Koks oder 1400 Stück Hausbrandbrikette oder 1000 Stück Steinkohlenbrikette oder 10 Zentner Anthrazit;

b) bei Haushaltungen mit einem jährlichen Wohnungsmietzins **von mehr als 400 Mark bis mit 1500 Mark:** 15 Hektoliter Kohlen (Braun-, Steinkohlen, Industriebrikette) oder 15 Hektoliter Koks oder 2100 Stück **Hausbrandbrikette** oder 1500 Stück Steinkohlenbrikette oder 15 Zentner **Anthrazit;**

c) bei Haushaltungen mit einem jährlichen **Wohnungsmietzins** von mehr als 1500 Mark: 20 Hektoliter Kohlen (Braun-, Steinkohlen, Industriebrikette) oder 20 Hektoliter Koks oder 2800 Stück Hausbrandbrikette oder 2000 Stück Steinkohlenbrikette oder 20 Zentner Anthrazit.

3. Die angegebenen Mengen gelten für die **Küchenofenfeuerung** vom 1. August bis mit 30. November 1918 sowie für die **Raumbeheizung** im Oktober und November. **Vor dem** 1. Oktober 1918 hat jede Raumbeheizung zu unterbleiben, wenn nicht das Kohlenamt auf **besondres Ansuchen** eine Ausnahme (zum Beispiel wegen Krankheit und dergleichen) bewilligt.

II. Wohnungen mit Zentralheizung.

§ 2. 1. **Freigegeben wird** ohne Rücksicht auf die Höhe der Wohnungsmiete, der Heizbedarf **zweier** Zimmer für Monat Oktober und November. Dieser beträgt

a) wenn zwei **eingebaute** Zimmer zu heizen sind: 25 **Hektoliter Kohlen** (Stein-, Braunkohlen, Industriebrikette) oder 25 **Hektoliter Koks** oder 3500 **Stück Hausbrandbrikette** oder 2500 Stück Steinkohlenbrikette oder 25 Zentner Anthrazit;

b) wenn ein **Eckzimmer** und ein **eingebautes** Zimmer zu heizen sind: 28 Hektoliter Kohlen (Stein-, Braunkohlen, Industriebrikette) **oder 28 Hektoliter Koks** oder 3920 Stück Hausbrandbrikette oder 2800 Stück Steinkohlenbrikette oder 28 Zentner Anthrazit;

c) wenn zwei **Eckzimmer** zu heizen sind: 30 **Hektoliter** Kohlen (Stein-, Braunkohlen, Industriebrikette) oder 30 **Hektoliter Koks** oder 4200 **Stück Hausbrandbrikette** oder 3000 Stück Steinkohlenbrikette **oder** 30 Zentner **Anthrazit.**

2. Für **besonders kalte Lagen** (z. B. Höhenlage, Elbufer) kann vom Kohlenamt **auf Antrag** ein Zuschlag bis zu 10 Prozent gewährt werden. Die Anträge sind zu begründen.

3. Das Kohlenamt kann außerdem bei **Heißwasserheizungen** sowie bei ganz **besonders großen Anlagen** anderer Systeme **nach Gehör der städtischen Heizinspektion Ausnahmen** von den vorstehenden Heizsätzen bewilligen. **Diesbezügliche Gesuche müssen eine Beschreibung** der Anlage enthalten.

4. **Neben** den nach Ziffer 1 bis 3 zur Verfeuerung freigegebenen Brennstoffmengen dürfen Haushaltungen mit Zentralheizung in der Zeit vom 1. August bis 30. November 1918 10 Hektoliter Kohlen (Braun-, Steinkohlen, Industriebrikette) **oder** 10 Hektoliter **Koks** oder 1400 Stück Hausbrandbrikette oder 1000 Stück Steinkohlenbrikette **oder 10 Zentner Anthrazit zur Beschickung** des Küchenofens oder dergl. verbrauchen.

§ 3. 1. Werden durch **Ausnahmebewilligungen in besonderen Fällen** (Krankheit und dergl.) vom Kohlenamte einzelnen Haushaltungen größere Brennstoffmengen als vorstehend angeführt zur Verfeuerung freigegeben, so treten **diese Mengen an die Stelle der Mengen** in den §§ 1 und 2.

2. Ausnahmen, die für die vergangene **Heizzeit bewilligt worden** sind, gelten für die neue Heizzeit **nicht;** für diese ist vielmehr **ein neuer Antrag zu stellen.**

§ 4. Die Vorräte, die **dem einzelnen Haushalt nach Abzug** der in § 1 bis 3 freigegebenen Mengen **verbleiben, gelten als zugunsten des Rates** — Kohlenamt — beschlagnahmt.

§ 5. **Zuwiderhandlungen gegen** die **Vorschriften dieser Bekanntmachung** werden nach § 32 der eingangs angeführten Bekanntmachung **des Reichskohlenkommissars mit Gefängnis** bis zu einem Jahr und mit Geld bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Ferner kann auf Einziehung der Brennstoffe erkannt **werden, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht,** ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Dresden, am 30. Juli 1918. **Der Rat zu Dresden.**

Die Bestimmungen der Verordnung des Reichskanzlers vom 3. April 1917 über die

Schlußscheine

werden erneut zur strengen Einhaltung in Erinnerung gebracht.

Bei **jeder** Veräußerung von

a) **Kohlsorten aller Art, Mangold, Kohlrabi, Kohlrüben, Mairüben,** roten Rüben [illegible] **Möhren, Karotten, Teltower Rüben, Schwarzwurzeln, Spargel,** Erbsen, [illegible] **Spinat, Salat, Rhabarber, Tomaten, Zwiebeln,**
b) Obst außer Pfirsichen, Aprikosen, Weintrauben,
c) Südfrüchten

an **Großhändler oder Kleinhändler** oder bei der **Uebergabe** an diese zum Zwecke der Veräußerung hat der Veräußerer einen Schein nach einem von der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung, vorgeschriebenen Muster (Schlußschein) in zwei Ausfertigungen auszufüllen und zu unterzeichnen. **Je** eine Ausfertigung **des Schlußscheins muß der Erwerber** und der **Veräußerer** bei Frühgemüse und Frühobst drei Monate, im übrigen acht Monate aufbewahren und auf Verlangen den Beamten oder Beauftragten **der Reichsstelle, der Preisprüfungsstelle, der Ortspolizei** oder, falls das Geschäft auf öffentlichen Märkten oder in einer **Markthalle geschlossen ist,** den Marktaufsichtsbeamten vorlegen.

Wird Gemüse oder Obst durch Vermittlung von Sammelstellen weitervertrieben, so bedarf es der Ausstellung eines Schlußscheins bei der Veräußerung oder Uebergabe an den Sammelnden nicht. Dieser hat bei der Weitergabe einen einheitlichen Schlußschein für die weiterveräußerte Ware auszustellen. Der Ausstellung eines Schlußscheins bedarf **es** ferner nicht für Ware, die ein Händler im Umherziehen, auch innerhalb **des eignen Wohnorts, von Erzeugern** in deren Betriebsstätten aufkauft.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geld bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften über die Verpflichtung zur Ausstellung, **Aushändigung, Aufbewahrung und Vorlegung von Schlußscheinen** zuwiderhandelt. [S

Dresden, am 29. Juli 1918.

Der Rat zu Dresden, Gewerbeamt — Preisprüfungsstelle.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 151 Absatz 1 Satz 2 der Reichsversicherungsordnung hat das Königliche Oberversicherungsamt zu Dresden **den Ortslohn für den Bezirk der Stadt Dresden** für die Zeit vom **15. August 1918** an bis zur nächsten allgemeinen Festsetzung der Ortslöhne folgendermaßen festgesetzt:

für Kinder unter 14 Jahren		für junge Leute von 14 bis 16 Jahren		für Versicherte von 16 bis 21 Jahren		für Versicherte über 21 Jahre	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
0.90 ℳ	0.90 ℳ	3.00 ℳ	2.10 ℳ	4.50 ℳ	3.00 ℳ	6.00 ℳ	3.80 ℳ

Die Beitragsklassen für **unständig Beschäftigte** sind deshalb von genanntem Tage an folgende:

männliche Versicherte über 21 Jahre	1.62 ℳ	wöchentlich
weibliche Versicherte über 21 Jahre	1.05 „	„
männliche Versicherte von 16 bis 21 Jahren	1.28 „	„
weibliche Versicherte von 16 bis 21 Jahren	0.81 „	„
für junge Leute von 14 bis 16 Jahren (männliche)	0.81 „	„
für junge Leute von 14 bis 16 Jahren (weibliche)	0.57 „	„
für Kinder unter 14 Jahren (männliche und weibliche)	0.27 „	„

Dresden, am 26. Juli 1918.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Dresden.

Fräßdorf, Vorsitzender. [S 36

[S 479

Deutscher Bauarbeiterverband
Zweigverein Dresden.

Donnerstag den 1. August, abends 7 Uhr, im **Dresdner Volkshaus** Ritzenbergstraße 2, 1.

Baudelegierten-Versammlung

Tages-Ordnung:

Die vom Arbeitgeber-Verband veranlaßten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen und wie stellen wir uns hierzu.

Die Versammlung wird pünktlich beginnen; **jede Arbeitsstelle muß durch einen Delegierten vertreten sein.** Mitgliedsbuch ist mitzubringen. **Der Vereinsvorstand.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Dresden.

Mittwoch den 31. Juli, abends 6 Uhr im Volkshaus, Ritzenbergstraße 2

Vierteljahrs-Hauptversammlung

Tages-Ordnung:

1. **Abrechnung vom 2. Vierteljahr.**
2. **Stand unsrer Bewegung.**
3. **Bericht von der Städte-Konferenz.**
4. **Verbandsangelegenheiten.**

Jedes Mitglied hat die Pflicht, in der Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert. **Ohne Mitgliedsbuch** kein Zutritt. [S 519] **Die Verwaltung.**

Achtung! Zimmerer!

Donnerstag den 1. August, abends 6½ Uhr (sofort nach Feierabend), im Dresdner Volkshaus, Saal 2, Schützenplatz 20, pt.

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. **Die Lohnverhältnisse der Zimmerer Dresdens und die gegenwärtigen Preise aller notwendigen Bedarfsartikel.**
2. **Sonstige gewerkschaftliche Angelegenheiten.**

Es muß jedem Verbandsmitglied zur **Pflicht** gemacht werden, in dieser Versammlung zu erscheinen.

S 883] **Der Vorstand.**

Meinholds Säle — **Moritzstraße 10**

Licht-Spiele

Mady Christians in **Am Scheidewege**

Dramatisches Lebensbild in vier Abteilungen

Gutgewähltes Beiprogramm

2. Platz 55, 1. Platz 85, Sperrsitz 125 Pf.

SARRASANI

Morgen **LETZTER** Tag des **Juli-Spielplans.** [S 60

Allabendl. 7½ Uhr, Sonntag 7 Uhr. Mittwoch, Sonnabend, Sonntag auch 3 Uhr. Nachm. zahlen Kinder halbe Preise. **Vorverk.: Residenz-Kaufhaus.**

Donaths Neue Welt, Tolkewitz.

Mittwoch den 31. Juli, nachm. 4 Uhr **Militär-Konzert** Kinderbelustigung ::: und Umzug :::

Abends 8 Uhr

Extra-Militär-Konzert

von der **gesamten Kapelle des** 1. Ersatz-Bat. des 2. Gren.-Reg. Nr. 101. **Gut gewähltes** Programm. Erinnerung an die glorreichen Kriegsjahre 1870/71. [illegible]

Dankesfest [illegible]

MUSENHALLE

Vorst. Löbtau, Kesselsdorfer Str. 17, Straßenb. 7, 13, 22.
Täglich Punkt 8¼ Uhr. **Heute neues Programm.**
Die wilde Toni. Oberbayr. Volksstück in 2 Akten.
Sein Geheimnis. Originalposse. [W 176

Gebisse

zahle p. Zahn 60 Pf. Für **Frauenhaare, Bindfaden, Möbel, Gummi-Regenmäntel, Reisekörbe, Handkoffer, Federbetten** zahle gute Preise. **Langermann,** Große Brüdergasse 11, I., Eingang Quergasse. Tel. 17 203.

Bilz Luft-Bad

Jeden Mittwoch nachm. bei günstiger Witterung Gr. Militär-Konzert

Sächsische Angelegenheiten.

Die Gewerkschaftskartelle im Königreich Sachsen.

Die Gewerkschaftsbewegung hat im Königreich Sachsen immer einen fruchtbaren Boden gehabt. Ihre Entwicklung war deshalb hier stärker als in den übrigen Gebieten des Reiches. Der Krieg hat stärker gegenteilige Wirkungen ausgelöst. Wie wir schon in anderem Zusammenhange zeigten, wird das Königreich Sachsen von den wirtschaftlichen Kriegsfolgen besonders hart getroffen. Darunter leidet natürlich auch die Gewerkschaftsbewegung. Zu kommt es, daß die Mitgliederverluste der Gewerkschaften hier größer sind als sonst im Reiche. Nach den alljährlichen Berichten der Generalkommission der Gewerkschaften zeigen die Gewerkschaftskartelle im Königreich Sachsen folgende Bewegung:

Jahr	Zahl der Kartelle	Angeschlossene Gewerkschaften	Angeschlossene Mitglieder
1905	52	788	180 852
1909	80	1155	299 809
1912	89	1239	385 933
1913	91	1270	393 035
1917	54	821	176 902

Die Ziffern zeigen zunächst einen großen Rückgang der Zahl der Kartelle, der seine Ursache darin hat, daß viele aufgelöst wurden oder nicht berichteten. Aus letztgedachtem Grunde ist die Mitgliederziffer wohl nicht ganz so groß, als sie nach der letzten Spalte erscheint. Immerhin ist sie größer als in den übrigen Teilen des Reiches, wo der Rückgang rund die Hälfte betrug und die Statistik unter dem gleichen Mangel leidet. Wenn in der Mitgliederzahl schon von 1912 zu 1913 ein Rückgang eintrat, so deshalb, weil der Winter 1913 eine ziemlich umfangreiche wirtschaftliche Krise zeigte.

Die Abnahme ist natürlich in den einzelnen Städten des Landes nicht gleich, sondern zeigt große Verschiedenheiten. Das mag folgende kleine Uebersicht. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des angegebenen Jahres in den sechs größten Kartellen:

	1918 (bzw. vor Kriegsausbruch)	1917
Dresden	95 240	51 042
Leipzig	76 185	25 021
Chemnitz	40 806	24 83[illegible]
Zwickau	10 801	5 653
Plauen	10 758	4 735
Pleißen	8 327	5 268

Daß unter den Krieg wie Umfang auch die Leistungsfähigkeit und Tätigkeit der Kartelle litten, ist selbstverständlich. Vielfach mußten die Beiträge an das Kartell erhöht, die Veranstaltungen, wie Versammlungen, Erhebungen usw., eingeschränkt werden. Hoffentlich ist der Wiederaufstieg nicht lange aus sich warten.

Neue Höchstpreise für Fleisch- und Fleischwaren.

Das Ministerium des Innern hat für Fleisch und Fleischwaren mit Geltung vom 12. August 1918 an folgende neuen Höchstpreise festgesetzt:

Preisstufe:	A	B	C
Rindfleisch mit eingewachsenen Knochen oder Knochenbeilage	4,70 M.	4,50 M.	4,20 M.
Kalbfleisch mit eingewachsenen Knochen oder Knochenbeilage	3,80 „	3,70 „	3,50 „
Hammelfleisch	5,20 „	5,— „	4,80 „
Blut-, Leber- u. Brühwurst	4,50 „	4,30 „	4,— „
Mettwurst	5,— „	4,80 „	4,60 „

Beim Vorliegen der Voraussetzungen zur Bestimmung niedrigerer Preise sollen die Kommunalverbände dazu nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sein.

Ueber den Kundenkreis der Fleischer wird außerdem folgendes bestimmt: Die Kommunalverbände werden ermächtigt, nach Gehör der Gewerbekammern und von Vertretern des Fleischergewerbes den Kundenkreis der Fleischverkaufsstellen unter Berücksichtigung der unveränderlichen Geschäftsunkosten, insbesondere der Miete oder des Mietwertes der Geschäftsräume so zu begrenzen, daß ein weiteres Auskommen der bestehenden Fleischereien ermöglicht wird. Unbeschadet der danach zu treffenden Regelung wird vorgeschrieben, daß Fleischer, die einen Kundenkreis von mehr als 1500 und — in den Städten mit über 50 000 Einwohner — von mehr als 1800 vollkartenberechtigten Personen (Kinder zu ½ gerechnet) haben, keine neuen Kunden mehr annehmen dürfen.

Errichtung einer Wirkereisammlung.

Auf Beschluß des Rates und der Stadtverordneten der Stadt Chemnitz ist dort eine Wirkereisammlung als städtische Einrichtung errichtet worden. Bei der großen Bedeutung, die die Wirkerei-Industrie in Sachsen hat, kann eine solche Sammlung sehr wertvoll sein. Die Sammlung soll vorläufig den industriellen Nachwuchs der Wirkerei mit dem bekanntmachen, was bis jetzt auf dem Gebiete geleistet worden ist; sie soll ihm aber auch unter Anlehnung an die Höhere Wirkschule in Chemnitz alles Neue, was in Ware und Schrift auf den Markt kommt und erreichbar ist, vorführen. Für die Sammlung kommen in Frage: Wirkereimaschinen aller Art, einschließlich Strickmaschinen, alte Nähmaschinen, Schiffchenmaschinen, Geräte für die Spulerei, Aufmachung von Waren, auch Spinnerei-Wirkmaterialien, alte Muster (Gegenstände und Musterstücke, die die Musterung bloß zeigen), Schriften, die sich auf Wirkerei beziehen, alte Prospekte von Maschinen, Kataloge, Ankündigungen, Preisblätter von Garnen und dergleichen mehr, überhaupt alles, was auf Wirkerei Bezug hat.

Klärung im 9. Wahlkreise.

Nach der am Sonntag vollzogenen Feststellung erklärte sich die übergroße Mehrheit der Parteimitglieder des Freiberger Wahlkreises für das Verbleiben in der Sozialdemokratischen Partei. Selbst in der Stadt Freiberg macht die übergroße Mehrheit der Parteigenossen den Uebertritt zu den Unabhängigen nicht mit. Das bedeutet eine Absage an die Zersplitterer unserer politischen Organisation, wie sie nachdrücklicher kaum gedacht werden kann. Entsprechend diesen Feststellungen und fußend auf dem Statut forderten der alte Kreiskassierer Müller und der Kreisvorsitzende Kreß durch eingeschriebenen Brief aufgefordert, die Parteigelder und Parteimaterialien, die ihnen in ihrer Eigenschaft als Leiter des Sozialdemokratischen Vereins für den 9. Wahlkreis übergeben worden, abzuliefern. Das ist von jener Seite abgelehnt worden, so daß das Gericht zu entscheiden haben wird, ob ein ausgetretener Bruchteil einer Organisation über diese Mittel der Mehrheit zu verfügen hat.

Leipziger Messe und Wäschemangel.

Aus Leipzig wird uns berichtet: Nach Zeitungsnachrichten sollten die Besucher der Mustermesse auf Wunsch der Hotelvereinigung Bettwäsche nach Leipzig mitbringen. Das Meßamt befindet sich jedoch durch Verhandlungen mit der Reichsbekleidungsstelle und mit den Hotelbesitzern auf dem besten Wege, diese unbequeme Forderung zu beseitigen. Von den Hotels werden jetzt Proben mit der von der Reichsbekleidungsstelle empfohlenen Wäsche aus Papierstoff unternommen, so daß alle Aussicht besteht, guten Ersatz für fehlende und ausbesserungsbedürftige Hotelbettwäsche zu beschaffen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein rabiater Hamster, ein Leipziger Kaufmann, der die Kamenzer Gegend bereiste, verfiel in Cannewitz der Ueberwachung der Flurschützen. Die Durchsicht ergab, daß er 85 Eier, sechs Stück Butter und eine Wurst gehamstert hatte. Um die Sachen nicht abzuliefern, zertrümmerte er alles vor den Augen der Flurschützen; er sieht nun einer viel härteren Bestrafung entgegen. — Auf dem Wochenmarkte in Krimmitschau verlangte eine auswärtige Händlerin 2 M. für das Pfund Gurken. Dadurch geriten die einkaufenden Frauen in eine solche Erregung, daß sie den Korb mit den Gurken umwarfen, wobei leider ein Teil der Ware vernichtet oder entwendet wurde. — Ein Jagdpächter aus Plauen befand sich mit seinem Sohn auf Lößnitzer Gemeindeflur auf dem Anstand. Auf unerklärliche Weise entlud sich das Gewehr des Sohnes und die Schrotladung traf den Vater in den Rücken. Der Verletzte konnte noch bis zur nächsten Haltestelle gehen, wo ihm durch einen herbeigerufenen Arzt die erste Hilfe zuteil wurde. — In einem Zwickauer Schacht wurde ein 17jähriger Bergarbeiter durch eine niedergehende Kohlenlast so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Stadt-Chronik.

Die sittliche Läuterung.

Einfachheit wurde verlangt, ein völliges Sichlossagen von jedem Luxus, ganz besonders aber von der sklavischen Nachäffung der ausländischen Modebestrebungen. Seit etwa einem Jahre ist es vollkommen ruhig geworden, die Modebestrebungen haben sich fast alle durchgesetzt, der rasende Umlauf des Geldes hat das Seinige dazu getan, und wenn man jetzt in einen Kreis mondainer Frauen und Männer tritt, so merkt man nichts von den Schwierigkeiten, der Not an Stoffen und Zubehör.

Alles ist tiptop angezogen, als gäbe es keinen blutigen Krieg. Denn unbeirrt arbeiten Phantasie und Kunst weiter. Die hohen Lederpreise ändern nichts an der Höhe der Schuhe, die Kostbarkeit der Pelze reizt die Kriegsgewinnler oder jene, die ohnehin schon reich sind, immer mehr, breite Fellbesätze oder ganze Fellmäntel zu tragen, die Schweiz lieferte Seide und Samte und nahm dafür unser Geld, die Valuta sinkt, aber der Luxus steigt.

Die Verkörperung der Einfachheit, die Bluse, die eine Art Wahrzeichen der deutschen Hausfrau geworden war, kommt ganz aus der Mode, sie wird bloß ein unbedeutender Teil eines Straßenkostüms, dem man die Berechtigung genommen hat, in der Oeffentlichkeit selbständig aufzutreten.

Zugleich mit dem Luxus der Oberkleidung ist der der Unterkleidung gestiegen. Aus Spitzen und Seide sind Hemd und Unterbeinkleider, aus Seide die Unterröcke. Im großen ganzen ist die Tendenz, die die Mode vor dem Kriege verfolgt hat, die gleiche geblieben, die Ansprüche sind gestiegen, und man kann begierig sein, ob sich nach dieser Richtung hin im Frieden, wenn der Rausch vorbei ist, ein Stillstand bemerkbar macht.

Die Kehrseite ist, daß in unzähligen Familien der Arbeiter, kleinen Gewerbetreibenden, Unterbeamten usw. Garderobe, Wäsche und Schuhwerk überhaupt kaum noch vorhanden ist.

Unterschlagungen im Kino.

Unter großer Beteiligung an zuhörendem Publikum wurde wegen gemeinschaftlicher Unterschlagung gegen den Kaufmann Ernst Otto Alfred Pietzsch aus Danzig, den Böttcher Paul Klotz und die Kassiererin Anna Elsa Winkler verhandelt. P. war in einem hiesigen Kino als Direktor angestellt, er bezog ein festes Gehalt von 500 Mark monatlich. P. ist wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Rückfallbetrugs vorbestraft und aus dem Heere ausgestoßen. K. war bei dem Kino-Theater als Pförtner und Kontrolleur schon seit neun Jahren tätig. Von Kriegsbeginn an ist er Soldat, erhielt aber täglich genügend Urlaub, um seinen Posten im Theater versehen zu können, wofür er ein wöchentliches Gehalt von 25 Mark bekam. Seine Frau bezog Kriegsunterstützung. Auch K. ist mehrfach vorbestraft. Die W. ist seit sechs Jahren als Kassiererin angestellt, bezog monatlich 100 Mark Gehalt und ist unbestraft. Nach der Anklage haben die drei Angeklagten gemeinschaftlich in der Zeit von Anfang August 1916 bis Ende März 1918 große Summen Eintrittsgelder unterschlagen.

Eines Tages im August 1917 lieferte die W. die Tageskasse ab. P. veranlaßte, daß 300 Mark zurückbehalten und unter den drei Angeklagten verteilt wurden. P. bestellte nun über 80 000 Stück Eintrittskarten für die besseren Plätze, von denen er täglich durch die W. einen Teil mit verkaufen ließ. Klotz beanstandete diese bei der Kontrolle nicht. Das dafür eingenommene Geld wurde abends von der W. zurückbehalten und jedem der Angeklagten ein Drittel zugestellt.

Direktor P. liebte es, sich als Offizier aufzuspielen und ging oft in Offiziersuniform auf die Straße. Wegen unbefugten Tragens der Uniform wurde er angezeigt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Während er diese Strafe verbüßte, wurden die an die Besitzerin des Theaters abgelieferten Tageseinnahmen höher als vorher. Das fiel auf. Eine Kontrolle brachte die Unterschlagungen zutage. P. hatte noble Passionen, er kam daher nie mit seinem Gelde aus. Er hat auch noch seine Mitangeklagten angeborgt und schuldete K. 2000 und der W. 3600 Mark. Die W. hat das Geld zu Hause in der Kommode aufbewahrt und nach der Entdeckung der Unterschleife 13 500 Mark sofort ersetzt. Außerdem hat sie auch noch die 3600 Mark, die sie P. geliehen, ersetzt, und dazu ihre eigenen wie die früheren Ersparnisse ihrer Mutter verwendet. K. hat 7500 Mark ersetzt. Bei P. wurde kein Ersatz vorgefunden. Nach den Aussagen der W. ist das Geld genau in drei gleiche Teile gegangen. Alle Angeklagten waren geständig, nur wollte P. die Anstiftung auf K. abwälzen, womit K. natürlich nicht einverstanden war.

Die Verurteilung der Angeklagten erfolgte nach dem Antrage des Staatsanwalts wegen gemeinschaftlicher Unterschlagung und lautete bei P. auf drei Jahre sechs Monate, bei K. auf zwei Jahre sechs Monate und bei der W. auf ein Jahr Gefängnis.

Einschränkung des Gasverbrauchs.

In den letzten Wochen ist die Gasabgabe außerordentlich gestiegen, was auf eine stärkere Benutzung der Gasanlagen durch die Haushaltungen zurückzuführen sein dürfte. Während bisher die vorgeschriebene Einschränkung des Gasverbrauches hinsichtlich der Gesamtgasabgabe im Versorgungsgebiete der Stadt Dresden eingehalten worden ist, steht zu befürchten, daß im laufenden Vierteljahre eine Ueberschreitung stattfinden wird, was zur Folge hat, daß auf die Einhebung des Aufgeldes für das von den Einzelverbrauchern mehr verbrauchte Gas zugekommen werden muß.

Für das laufende Vierteljahr stehen den Gasverbrauchern 100 Prozent der im gleichen Vierteljahre 1916 verbrauchten Menge zu und es dürfte daher den einzelnen Abnehmern bei einiger Aufmerksamkeit möglich sein, mit der ihnen zustehenden Gasverbrauchsmenge auszukommen. Es wird darauf hingewiesen, daß ein größerer Gasverbrauch nur bei Vermehrung der Zahl der Benutzer der Gasanlage und in Krankheitsfällen zugebilligt werden kann und es daher zwecklos ist, aus anderen Gründen mit Gesuchen um Bewilligung eines höheren Gasverbrauches, insbesondere wegen häuslicher Berufsarbeit, einzukommen.

Der Krieg und die Dresdner Gewerkschaften im Jahre 1918.

Das Dresdner Gewerkschaftskartell hat am Sonnabend den 27. Juli 1918 eine Mitgliederzählung, eine Zusammenstellung der Arbeitslosen- und Militäreinberufungsziffern und der gezahlten Arbeitslosenunterstützungen vorgenommen. Das Ergebnis ist das folgende:

Gewerkschaften:	Mitgl.	arbeitsl.	in Proz.	zum Militär	Unterstützung d. Gewerksch.
	Im Monat April 1918 wurden gezählt:				
52 berichtet:	50019	2390	4,78	48591	1560,25 M.
	Im Monat Mai 1918 wurden gezählt:				
52 berichtet:	51667	235	1,45	49054	4078,20 M.
	Im Monat Juni 1918 wurden gezählt:				
51 berichtet:	51355	214	0,42	49772	4706,65 M.

Wiedererhöhung der Brotration am 19. August?

Wie Berliner Blätter melden, findet am 19. August eine Neufestsetzung der Rationen für die Lebensmittel statt. Die Neufestsetzung wird bekanntlich am Beginn jedes neuen Erntejahres vom Kriegsernährungsamt vorgenommen. Man rechnet mit einer Erhöhung der Brotration. Die übrigen Rationen dürften vorläufig die gleichen bleiben.

Verkehrsfragen für den Dresdner Westen.

Bereits in früheren Jahren bestand die Einrichtung, daß die Straßenbahnverwaltung von Cossebaude aus nach der Hauptmarkthalle in der Friedrichstadt zu bestimmten Zeiten Güter, hauptsächlich Gartenprodukte, beförderte. Diese Einrichtung vermochte sich nicht recht durchzusetzen und wurde wieder aufgehoben. Jetzt nun, nachdem sich die Verhältnisse gegenüber der Friedenszeit wesentlich geändert haben, soll erneut an die Straßenbahnverwaltung herangetreten werden, daß sie den Güterverkehr zu bestimmten Stunden wieder übernimmt. Erstrebt wird auch ein direkter Anschluß an den Güterbahnhof, um Kohlen usw. leichter nach den westlichen Vororten befördern zu können.

Ein weiteres Projekt ist die Herstellung einer Prahmenfähre Gohlis—Radebeul. Auf der langen Strecke von der Marienbrücke in Dresden bis zur Elbbrücke in Niederwartha besteht keinerlei Uebergangsgelegenheit für Fuhrwerke. Vor einigen Jahren bereits beschäftigten sich die beteiligten links- und rechtselbischen Gemeinden mit dieser Frage. Es wäre nur zu wünschen, daß den Bestrebungen Erfolg beschieden sein möchte, denn nicht nur für die ländlichen Gemeinden, sondern auch für die Dresdner Vorstadt Kaditz wäre die Schaffung der Fähre von größter Bedeutung.

Spielwaren sind Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Auf eine Anfrage hat die Volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegsernährungsamts sich dahin geäußert, daß Spielwaren insoweit zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs zu zählen sind, als für sie bei dem größeren Teil des Volkes, insbesondere bei Kindern, ein regelmäßig wiederkehrendes Bedürfnis vorliegt. Es sind deshalb Gesellschaftsspiele, wie Lotto, Geduldspiele, Musikinstrumente, wie Mundharmonikas, Puppenstuben, Puppenwagen, Puppenbadewannen, den Gegenständen des täglichen Bedarfs zugezählt worden, sofern es sich nicht um besonders wertvolle Ausführungen und Luxusgegenstände handelt. Es ist hierbei auch berücksichtigt worden, daß gerade Gesellschafts- und Geduldspiele in erheblichem Maße für die Truppen im Felde und in Lazaretten angefordert werden. Eine erhebliche Menge von Spielsachen wird außerdem auf den Märkten gehandelt. Gegenstände des Wochenmarktverkehrs gehören aber allgemein zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs, wie in der Begründung der Verordnung über Höchstpreise vom 4. August 1914 angegeben ist.

Verpflichtung zur Duldung einer Operation.

Das Reichsversicherungsamt hat kürzlich die Ansicht vertreten, daß es unter Umständen zweifelhaft sein könne, ob es sich im Hinblick auf die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft noch rechtfertigen lasse, in jedem Fall die Zulässigkeit einer Operation von der Zustimmung des Unfallverletzten abhängig zu machen. Abgesehen davon, daß die Zulässigkeit einer Operation ohne die Einwilligung des Versicherten nach wie vor unbedingt davon abhängig zu machen sein werde, daß sich der Eingriff ohne Narkose und ohne große Schmerzen vollziehen lasse, werde man sie nur unter der Voraussetzung anerkennen können, daß der Eingriff mit Sicherheit entweder die völlige Wiederherstellung oder wenigstens eine sehr erhebliche Steigerung der Erwerbsfähigkeit des Verletzten erwarten lasse. Dieser Forderung, die auch das Reichsgericht bei der Prüfung der Frage, wann ein wegen körperlicher Schädigung zum Schadenersatz Berechtigter zur Duldung einer Operation verpflichtet sei, aufgestellt habe, werde aber im gegebenen Falle nicht genügt. Der Sachverständige erwarte von der Durchführung der Operation eine Erhöhung der Erwerbsfähigkeit um zehn Prozent. Es sei zuzugeben, daß eine derartige Steigerung für den Verletzten wesentlich sein könne, als sehr erheblich könne sie aber dann nicht angesehen werden, wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um einen Verletzten handle, der um zwei Drittel in seiner Erwerbsfähigkeit geschmälert sei. Daraus

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180730/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ergebe sich ohne weiteres das Recht des Klägers, die Operation zu verweigern.

Geldbelohnungen für die Feststellung von Schleichhändlern.

Das Bayerische Ministerium des Innern erläßt eine neue Verordnung gegen den Schleichhandel, die alle früheren an Schärfe übertrifft und jedermann aus der Bevölkerung wie den Beamten beträchtliche Belohnungen in Geld für jeden Fall aussetzt, in dem sie erfolgreich zur Verhaftung von Schleichhändlern und Aufdeckung von Geheimschlachtungen beitragen. Das Hauptaugenmerk wird auf den Schleichhandel der Gastwirtschaften gerichtet, denen bei Wiederholung der Straftaten die Schließung des Geschäfts angedroht wird. Ferner wird den hamsternden Fremden in der neuen Verfügung scharf zu Leibe gegangen.

Kreuz-Ritter!

Das Eiserne Kreuz erster Klasse ist bereits über 80 000 Male verliehen worden. Es tragen es außer 153 fürstlichen Truppenführern, 976 Generalen und 36 hohen Staatswürdenträgern noch 51 336 Stabs- und Subalternoffiziere. Von den Angehörigen des Unteroffizierstandes sind im Besitz beider Klassen 12 615, wogegen es 1968 Mannschaften und 615 Militärpersonen verliehen ist. Die Zahl der mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichneten Krieger geht in die Hunderttausende.

Kohlenverkauf bei den Burgker Steinkohlenwerken. Vom Kohlenamt wird uns geschrieben: Um das wahllose Eintreffen von Kohlenkäufern und den damit verbundenen großen Andrang zu vermeiden, ist von der Direktion der Burgker Werke der Verkauf an Abholer neu geregelt worden. Danach wird vom 1. August d. J. an bis auf weiteres an Dresdner private Abholer fuhrenweise überhaupt nichts mehr abgegeben, und für die Kleinabholer steht täglich nur eine sehr kleine Menge zur Verfügung, die insgesamt nur für fünf Abholer ausreicht. Diese geringen Mengen sind den Bewohnern der westlichen Stadtteile Dresdens zugedacht, die bisher schon meist die Abholer waren. Zur Erlangung von Kohlen ist außer der Dresdner Kohlenkarte ein besonderer Ausweis erforderlich. Solche Ausweise werden für jeden Werktag ausgestellt: 4 ei von der 20. Stadtbezirksinspektion (Plauen), zwei von der 21./22. Stadtbezirksinspektion (Löbtau, Naußlitz und Wölfnitz), einer von der 23. Stadtbezirksinspektion (Cotta). Darüber hinaus besteht also zur Zeit keine Möglichkeit, Kohlen am Schachte zu erlangen.

Städtische Bücherei und Lesehalle. Der Zeitungssaal der Hauptstelle, Waisenhausstraße 9, ist nach erfolgter Reinigung wieder geöffnet von 10—1 und 4—7½ Uhr. Der Bücherlesesaal wird am 1. August der Benutzung wieder übergeben. Die Ausleihbücherei der Hauptstelle muß leider wegen nötigen Einbauten, Umräumungs- und Reinigungsarbeiten noch bis zum 5. August geschlossen bleiben. Die Zweigstelle Löbtau, Tharandter Straße 1, bleibt bis zum 1. September geschlossen. Alle übrigen Bücherstellen nehmen am 1. August ihren Betrieb wieder auf.

Haftstrafen für das Wegwerfen von Papier. Der Gouverneur der Festung Köln hat eine Verordnung erlassen, nach der es verboten ist, Papiere (auch Zeitungen, Zeitschriften, Bücher), Pappe und Abfälle oder Reste von Papier oder Pappe dem Hausmüll beizumengen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft.

Zur Laubheusammlung. In einigen Bezirken ist der Erlös für das von den Schulkindern gesammelte Laubheu diesen nicht ausgezahlt, sondern dem Heimatdank oder andren gemeinnützigen Einrichtungen zugeführt worden. Dies ist unzulässig. Das Geld ist den Schulkindern restlos auszuzahlen, schon um ihnen eine Entschädigung für ihre Arbeit und für Abnutzung der Kleider und Schuhe zu gewähren.

Ein neuer Kinderspielplatz. Die Stadtgemeinde hat auf dem Hinterlande des Grundstücks Ecke Bautzner und Forststraße aus den Mitteln des Kaiser-Wilhelm-Fonds einen Kinderspielplatz errichtet und die Beaufsichtigung dem Männerverein der Martin-Luther-Kirche übertragen. Der Spielplatz ist seit heute der Oeffentlichkeit zugänglich.

Kinderschutz-Kommission für den 4. und 5. Kreis! Die am Dienstag wegen schlechten Wetters ausgefallene Waldteich-Partie findet bei günstiger Witterung **nächsten Donnerstag** statt.

Vermischte Nachrichten. Die Grippe ist in Dresden nunmehr im Erlöschen begriffen. — Die Elbe hat jetzt fast wieder denselben Wasserstand wie zu Anfang des Monats. Am Sonntag betrug der Wasserstand 104 Zentimeter unter Null. Seit dem Hochwasser ist der Elbspiegel fast um drei Meter zurückgegangen. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Radeberger Arsenalbau. Ein dort beschäftigter Soldat wurde von einer umstürzenden Kipplore verschüttet und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Der Bedauernswerte wurde mittels Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhause übergeführt. — Heute vormittag wurde ein in der Hofmühle zu Plauen beschäftigter, in Coschütz wohnhafter Bäcker plötzlich von heftigem Unwohlsein befallen, das seinen alsbaldigen Tod im Gefolge hatte. — Gestern nachmittag in der dritten Stunde stieß auf der Georgstraße ein Motorwagen der Linie 3 mit einem Anhängewagen der Linie 1 zusammen. Der Hinterstandplatz des Anhängers wurde vollständig eingedrückt. Verletzt worden ist glücklicherweise niemand. Es verursachte große Mühe, die beiden Wagen wieder auseinander zu bringen.

Aus der Umgebung.

Dölzschen. Das auf Abschnitt 31 der Lebensmittelkarte angemeldete Kartoffelwalzmehl steht von Mittwoch den 31. Juli an in den Geschäften zur Verfügung. Pro Kopf kommen 200 Gramm zur Verteilung. — Die Ausgabe der Kriegsunterstützung erfolgt Mittwoch den 31. Juli, nachmittags 5 bis 6½ Uhr. Die Unterstützung ist pünktlich und persönlich abzuholen. — **Donnerstag den 1. August**, nachmittags 2 bis 5 Uhr, Verkauf von Karotten in Kembes Gut. — Freitag den 2. August steht der Gemeinde Kohle am Schachte zur Verfügung. Die Abstempelung der Kohlenkarten erfolgt Donnerstag den 1. August im Gemeindeamt, vormittags 11 Uhr. — Die Ausgabe der neuen Brotmarken für die Dresdner und Bergstraße erfolgt Freitag den 2. August, vormittags 9 bis 12 Uhr im Gasthof zur Krone, für den oberen Ortsteil Freitag den 2. August nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Gemeindeamt. **In den Vertrauensmännerbezirken erfolgt die Ausgabe von Freitag an.**

Leubnitz-Neuostra. Mittwoch den 31. Juli Butterverkauf.

Potschappel. Auf Nr. 56 der grünen Nahrungsmittelkarte können in dem Geschäft, in dessen Kundenliste der Karteninhaber eingetragen ist 400 Gramm Marmelade zum Preise von 74 Pf. entnommen werden.

Birkigt. Verteilung auf Kundenliste von Kartoffeln und Karotten ab Dienstag bis Donnerstag den 31. Juli gegen das viertemal Lochen des Abschnitts 32 der Lebensmittelkarten, und zwar Kartoffeln je 1½ Pfund für 16 Pf. das Pfund und Karotten je 2 Pfund für 40 Pf. das Pfund. Kartoffeln ohne Karotten dürfen nicht abgegeben werden. Verteilung von Butter ab Donnerstag bis Sonnabend den 3. August gegen Abschnitt X der Landesfettkarte je ⅛ Pfund für 44 Pf.

Döhlen. Kohlenverkauf. Es werden beliefert: am 1. August die Ordnungs-Nummern 601 bis 650 in der Kohlenwäsche in Döhlen, am 1. August die Ordnungs-Nummern 651 bis 675 auf dem Georgschacht in Weißig, am 2. August 676 bis 725, am 3. August 726 bis 775, am 5. August 776 bis 825, am 6. August 826 bis 875, am 7. August 876 bis 925, am 8. August 926 bis 975 in der Kohlenwäsche in Döhlen, am 8. August 976 bis 1000 auf dem Georgschacht in Weißig, am 9. August 1001 bis 1050, am 10. August 1051 bis 1100 in der Kohlenwäsche in Döhlen. Strenge Einhaltung des Lieferungsplanes wird angeraten. — Der Abschnitt X der Landesfettkarte wird mit ⅛ Pfund Butter zum Preise von 45 Pf. beliefert.

Deuben. Zwei 11-Packungen Sacharin können auf jeden Abschnitt Nr. 11 der Haushaltungskarte — ohne Unterschied der Farbe — in der hiesigen Apotheke käuflich bezogen werden. Der Verkaufspreis beträgt 25 Pf. für eine Packung. — Auf den angemeldeten Abschnitt 21 der Lebensmittelkarte können 400 Gramm Marmelade für 74 Pf. bezogen werden. Außerdem ist in den Verteilungsstellen Auslandsmarmelade, das Pfund zu 1.80 M., markenfrei erhältlich. — Auf den Juli-Abschnitt X der Landesfettkarte kann in den zur Kundenliste angemeldeten Verteilungsstellen ⅛ Pfund Butter für 44 Pf. entnommen werden. — In den einschlägigen Geschäften steht von der Gemeinde beschaffter Kümmel zum Verkauf.

Ihr klagt

über Nahrungsmittelnot und Wucher! Und das mit vollem Recht!

Wäre die sozialdemokratische Presse nicht und machte sie sich nicht zum Sprachrohr der Darbenden, und stände die Sozialdemokratie nicht in scharfem Kampfe für restlose Erfassung und gerechte Verteilung der erzeugten Nahrungsmittel, dann sähe es auf dem Gebiete des Ernährungswesens noch weit schlimmer aus.

Darum muß jeder, der mit den jetzigen Zuständen unzufrieden ist,

neue Leser für die Dresdner Volkszeitung

Mitglieder für die Sozialdemokratie werben

Das ist der beste Kampf gegen Nahrungsmittelnot und Wucher.

•

Ich erkläre meinen Eintritt in den **Sozialdemokratischen Verein** ....

Ich bestelle die **Dresdner Volkszeitung** ....

Kleinschönberg bei Wilsdruff. Hier wurden zwei wertvolle Pferde am Sonnabend auf dem Felde vom Blitz getroffen und mußten sofort getötet werden. Am gleichen Tage wurde ein Pferd in Hühndorf bei Wilsdruff durch einen Blitz scheu und stürzte mit dem Wagen eine zirka 20 Meter hohe Böschung herunter. Auch dieses wertvolle Tier mußte sofort getötet werden. In beiden Fällen sind Personen nicht verletzt worden.

Radeberg. Verteilung von Streichfettkäse und Kartoffelwalzmehl. Die Abschnitte V der Landesfettkarte werden von heute an mit je 70 Gramm dänischem Streichfettkäse zum Preise von 40 Pf. beliefert. Der Verkauf findet in folgenden Geschäften statt: Hofmann, Oberstraße, Konsumverein, Bismarckstraße, Lehmann, Markt, Lampel, Dresdner Straße, Müller, Obere Straße, Neunert, Güterbahnhofstraße, Schleising, Stolpener Straße, Thum, Hauptstraße, Uhlig, Hauptstraße, und Unger, Fabrikstraße. — Die Abschnitte 40 der weißen Lebensmittelkarte werden von heute an mit je 250 Gramm Kartoffelwalzmehl beliefert. Der Verkauf findet auf Grund der Kundenliste in den Geschäften statt, in welchen sich die Bezugsberechtigten angemeldet haben. Der Preis für 250 Gramm Kartoffelwalzmehl beträgt 26 Pf. Selbstversorger mit Kartoffeln sind vom Bezuge ausgeschlossen. — Die Abschnitte Y der Landesfettkarte werden von heute an mit je 62½ Gramm Butter beliefert. Der Preis für 1 Pfund Butter beträgt 3.50 M.

Neucoswig. Die Auszahlung der Wehrunterstützung erfolgt Mittwoch im Gemeindeamt. — Mittwoch findet Eierverkauf bei Herrn Richter statt und Kohlenverkauf an die Kunden des Herrn Reichelt von Nr. 1—50.

Pirna. Wie die Vandalen haben Spitzbubenhände auf dem Kartoffelfelde und den Parzellen an der alten Schutthalde der verlängerten Weststraße gehaust. Unzählige Kartoffelpflanzen sind dort aus dem Acker gerissen und liegen verwelkt mit unreifen Kartoffeln umher. Manchem kleinen Parzellenbauer ist sogar seine ganze Mühe und Arbeit auf diese Weise vernichtet worden. Bedenken solche Unverständige nicht, daß diese kleinen Leute sich das Saatgut fast buchstäblich vom Munde abgedarbt haben und daß eben wirklich nur kleine Leute geschädigt werden, wenn man auf diese verwerfliche und gänzlich zwecklose Weise seinen Mißmut über die Ernährungsverhältnisse kundgibt?

Pirna. Gewarnt wird vor einer Frau, die, begleitet von mehreren Kindern, Fleischkarten zum Verkauf anbietet. Denjenigen, die auf den nicht zulässigen Handel eingegangen sind, fordert sie schon wenige Tage später mit der Drohung, Anzeige wegen des unberechtigten Ankaufs zu erstatten, die Karte wieder ab, ohne natürlich das darauf gezahlte Geld zurückzuerstatten. Damit hat sie auch in den meisten Fällen Erfolg. **Sie dürfte deshalb diesen Trick noch anderweitig versuchen.**

Gewerkschaftsbewegung.

Die Verlängerung der genossenschaftlichen Reichstarife.

Der Deutsche Transportarbeiter-Verband und Zentralverband der Bäcker und Konditoren stehen mit dem Zentralverband deutscher Konsumvereine seit 1904 im Tarifverhältnis. Die laufende Tarifperiode wurde 1914 vereinbart und die beiden Reichstarife traten mit Ausbruch des Weltkrieges am 1. August in Kraft, mit der Bestimmung, daß sie bis 31. Juli 1919 Gültigkeit haben, wenn sie ein Jahr vorher gekündigt werden, andernfalls laufen sie erst 1921 ab. Die beiden Verbände einigten sich dahingehend, in Anbetracht der unsicheren Wirtschaftslage, unter der besonders die Genossenschaften leiden, von der Vertragskündigung Abstand zu nehmen und den Vertragskontrahenten vorzuschlagen, die Tarife um ein Jahr, bis zum 31. Juli 1920, zu verlängern. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine ist diesem Vorschlag beigetreten und stimmte der Vertragsverlängerung zu. Außerdem wurde bezüglich der Bäcker vereinbart, daß die Regelung der Bezahlung der Arbeiten an Sonn- und Feiertagen, die seither wie die Nebenstunden an Werktagen berechnet werden, nach Erlaß des Nachtbackverbotsgesetzes erfolgen soll.

Das Tarifamt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine beschloß in seiner Sitzung am 17. Juli: Die Teuerungszulage wird bei Vereinen mit Bäckereien und mindestens 250 000 M. Gesamtjahresumsatz vom 1. Juli 1918 an um 10 Prozent erhöht, vom 1. Oktober 1918 an um weitere 5 Prozent, bei den übrigen Vereinen um 5 Prozent bzw. 2½ Prozent. Die Kinderzulagen betragen 2 bzw. 1.50 M. pro Woche. Ledige, Witwer und Witwen mit eigenem Hausstand sollen den Verheirateten gleich behandelt werden. Infolge dieser Neuregelung betragen die Teuerungszulagen der Beschäftigten in den Genossenschaften für Ledige 30 bis 35 Prozent, für Verheiratete mit bis zu zwei Kindern bis 40 Proz. und für Verheiratete mit mehr als zwei Kindern bis 45 Prozent. Dazu kommen weitere 5 Prozent vom 1. Oktober dieses Jahres an.

Das Taylorsystem in der Praxis.

In einem Artikel der Metallarbeiter-Zeitung wird ausgeführt, daß in Großbetrieben der Magdeburger Metallindustrie Maßnahmen getroffen wurden, die als Beginn der Einführung des Taylorsystems bezeichnet werden können. Bei der Firma Krupp-Grusonwerk und bei der Firma R. Wolf ist den Arbeiterausschüssen ganz offen gesagt worden, daß die Einführung des Taylorsystems erfolge. Bei R. Wolf ist bereits eine ganze Anzahl Ingenieure eingestellt worden, die durch die Schule Professor Schlesingers, des bekannten Propagandisten des Taylorsystems an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, gegangen sind. Ein Preisbüro soll demnächst die Durchführung des Taylorsystems bei R. Wolf einleiten. Im Krupp-Grusonwerk haben die Arbeiter bereits einige „Annehmlichkeiten“ der Anfänge des Taylorsystems kennengelernt: Die Kontrolle der Arbeiter wird durch Stempeluhren ausgeführt, die so angebracht sind, daß sie zu Beginn der Schicht erst nach dem Umkleiden und am Schluß der Schicht vor dem Umkleiden benutzt werden können, so daß also die Arbeitszeit voll ausgenutzt werden muß. Die Arbeitsteilung wird immer schärfer durchgeführt und jede neue Teilung bringt eine Herabsetzung des Akkordpreises. Die weitgehende Arbeitsteilung ermöglicht die Anlernung ungelernter Arbeiter, entwertet also die Leistung des gelernten Facharbeiters. Das Kalkulationswesen wird andauernd verschärft. Um die Höhe der Akkordpreise findet ein fortgesetzter Kampf zwischen den Arbeitern und der Kalkulation statt. In Streitfällen stellt sich der Kalkulator mit der Stoppuhr neben den Arbeiter, um die zur Verrichtung der Arbeit erforderliche Zeit ganz genau festzustellen. Oft werden die Arbeiter auch heimlich durch die Kalkulatoren beobachtet. — Alle zur Durchführung des Taylorsystems erforderlichen Maßnahmen machen die Anstellung einer großen Zahl unproduktiver Betriebsbeamter nötig: Ingenieure, Assistenten, Kalkulatoren, Meister, Vorarbeiter, Kontrolleure, Schreiber nötig. Auf fünf Arbeiter kommt mindestens ein Beamter dieser Art. Da der Unternehmer mit dem neuen System nicht weniger, sondern mehr verdienen will, müssen die Gehälter dieser Beamten von der Arbeiterschaft mitverdient werden. Die auf die Arbeit verwendbare Zeit wird deshalb derart niedrig bemessen, daß ein Auskommen damit unmöglich ist. So kommt es zu unerhörten Akkordabzügen, die von der Arbeiterschaft abgelehnt werden müssen. Das ganze System erzeugt eine Unruhe in der Arbeiterschaft der beteiligten Betriebe, wie sie kaum je vorher bekannt war. Die Arbeiterschaft setzt dieser noch rücksichtsloseren Ausbeutung mit Recht heftigen Widerstand entgegen.

Der Arbeitsmarkt im Juni.

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im Juni 1918 berichtet das Reichs-Arbeitsblatt in seinem Julisheft: Im Juni 1918 hatte der Arbeitsmarkt ein ähnliches Aussehen wie im Vormonat. Wesentliche Veränderungen sind nicht zutage getreten. Die Leistungsfähigkeit der Industrie blieb den an sie gestellten hohen Anforderungen vollauf gewachsen. Die Beschäftigung hielt sich auch dem Vorjahr gegenüber annähernd auf gleicher Höhe. Die Verkehrsverhältnisse wiesen in einzelnen Gebieten Besserungen auf, wodurch einige kriegswichtige Gewerbezweige günstig beeinflußt wurden. — Die Lage im Berg- und Hüttenwesen blieb unverändert gut; dasselbe kann den Berichten aus der Eisen- und Metallindustrie sowie dem Maschinenbau entnommen werden. Häufig sind die Löhne noch in weiterem Steigen begriffen. Im Eisenbahnwagenbau, in der Draht- und Kleineisenindustrie, in der elektrischen sowie in der chemischen Industrie lagen reichlich Aufträge vor. Nur im Baustoffgewerbe ist die Geschäftslage in fast allen Teilen des Reiches wenig günstig gewesen. Auch im Bekleidungsgewerbe hatten die meisten Zweige aus naheliegenden Gründen wenig zu tun. Die Bautätigkeit hat dagegen in einzelnen Städten bereits eine weitere Belebung erfahren.

Briefkasten.

K. N. Die Reichsunterstützung ist überall gleich. Ob eine Ortsunterstützung dazu gewährt wird und wie hoch diese ist, kommt auf den Ort an, in dem Ihr dauernder Wohnsitz ist. Wenn Sie also Ihren Wohnort wechseln wollen, wird es gut sein, sich über die Unterstützungsverhältnisse des in Aussicht genommenen neuen Wohnorts vorher zu erkundigen.

A. F. Im Hilfsdienst Unfallverletzte erhalten weder militärische Auszeichnungen noch Abzeichen. Beanspruchen Sie nur eine Ihrer schweren Verletzung angemessene Rente.

F. D. Bringen Sie einige Tafeln mit der Aufschrift: „Warnung! Hier liegen Fußangeln und Selbstschüsse!“ an.

O. S. 100. U 18 bedeutet: chronische Nervenleiden ...

F. K. Wenn der intime Verkehr mit einem Kriegsgefangenen dem Staatsanwalt angezeigt wird, ist natürlich eine gerichtliche Verurteilung des Mädchens nach der bisherigen Spruchpraxis sehr wahrscheinlich.

D. W. Wenn Ihr eingezogener Sohn vor seiner Einberufung zu Ihrem Lebensunterhalt beigetragen hat, können Sie Kriegsunterstützung beantragen. Eine Nachzahlung seit 1916 dürfte allerdings kaum gewährt werden.

G. L. Wenden Sie sich an das Kaiserliche Patentamt in Berlin, das Ihnen auch über die gewünschten Einzelheiten Auskunft geben wird.

P. M. Die Kapitalisierung erstreckt sich nur auf die Kriegszulage und eine etwaige Verstümmelungszulage, nicht aber auf die Rente. Sie erfolgt nur, wenn das Geld zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes verwendet wird und beträgt 18⅓mal die Jahressumme der Kriegs- und Verstümmelungszulage. Der Antrag auf Kapitalisierung ist an das Bezirkskommando zu richten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180730/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leben · Wissen · Kunst

Mein Onkel Benjamin.

Roman von Claude Tillier.

„Sie kommen zur rechten Zeit, Herr Page,“ sagte der kriegslustige Doktor, „ich werde Sie für unsern Kriegszug anwerben.“

„Zu welchem Kriegszug?“ entgegenete Page, der das Kriegsrecht nicht studiert hatte.

Darauf erzählte ihm mein Onkel sein Abenteuer und die Art, in der er sich rächen wollte.

„Sehen Sie sich ja vor,“ sagte der Advokat Page; „die Sache ist ernster als Sie denken. Hoffen Sie denn zunächst vielleicht, was den Erfolg anlangt, mit sieben oder acht lahmen Männern eine Garnison von dreißig, von einem Leutnant der Musketiere kommandierte, Dienern überwältigen zu können?“

„Mit zwanzig, und zwar sämtlich kräftigen Männern, Herr Advokat,“ bemerkte Herr Minzit.

„Mag es sein,“ fuhr der Advokat Page kalt fort, „aber das Schloß des Herrn von Cambyses ist mit Mauern umgeben; werden diese Mauern, gleich denen Jerichos, beim Schalle der Becken und der großen Pauke, einstürzen? Ich nehme gleichwohl an, daß Sie das Schloß des Marquis erstürmen; es wird dies unstreitig eine schöne Waffentat sein; aber eine derartige Waffentat pflegt nicht mit dem Ludwigskreuze belohnt zu werden; worin Sie nur einen guten Scherz und eine rechtliche Wiedervergeltung erblicken, darin wird das Gericht das gewaltsame Aufbrechen eines Tores sehen, eine Erstürmung, einen Hausfriedensbruch, einen nächtlichen Angriff, und das alles noch dazu gegen einen Marquis. Schon das Geringste davon zieht Zuchthausstrafe nach sich, ich mache Sie im Voraus darauf aufmerksam. Sie werden sich also nach Ihrem Siege entschließen müssen, die Heimat zu verlassen, und dies um einer sehr geringfügigen Ursache willen, weil Sie einen Marquis gezwungen haben, Sie zu küssen.“

„Kann man sich ohne Gefahr und ohne Schaden rächen, so lasse ich die Rache zu; aber sich zu seinem eigenen Nachteil rächen, das ist etwas Lächerliches, ist ein Akt der Narrheit. Es heißt, Benjamin, daß man dich gröblich beleidigt hat. Aber was ist denn eigentlich eine Beleidigung? Fast immer ein von dem Stärksten zum Nachteile des Schwächsten begangener Akt der Brutalität. Sage selber: Wie kann wohl die Brutalität eines anderen deine Ehre antasten? Liegt die Schuld an dir, wenn dieser Mensch ein Elender ist, der kein anderes Recht kennt als die Gewalt? Bist du für seine Niederträchtigkeiten verantwortlich? Wenn dir ein Dachziegel auf den Kopf fiele, würdest du dich dann an ihm rächen und ihn in Stücke zerbrechen? Würdest du dich von einem Hunde, der dich gebissen, für beleidigt halten und ihm ein Duell anbieten wie jenes zwischen dem Pudel des Herrn Montargis und dem Mörder seines Herrn? Wenn die Beleidigung jemand mehrt, so ist es der Beleidiger; alle anständigen Leute nehmen für den Beleidigten Partei. Ist man etwa, wenn ein Fleischer einen Hammel mißhandelt, gegen den Hammel entrüstet?“

Mein Onkel war sehr eigensinnig, eigensinnig wie ein Maultier, und der Eigensinn ist in unsrer Familie überhaupt ein Erbfehler; gleichwohl erkannte man, daß der Advokat Page Recht hatte.

„Ich glaube, Herr Minzit,“ sagte er, „daß Sie sehr gut daran tun werden, Ihren Degen in die Scheide zu stecken und Ihren Federhut fortzuhängen; man muß nur aus äußerst ernsten Beweggründen Krieg führen, und der König, der ohne Notwendigkeit einen Teil seines Volkes zu jenen großen Schlachtbänken hinschleppt, die man Schlachtfelder nennt, ist ein Mörder. Sie, Herr Minzit, würden sich vielleicht geschmeichelt fühlen, einen Platz unter den Helden einzunehmen; aber was bildet denn eigentlich den Ruhm eines Generals? Ruinen von Städten, in Asche liegende Dörfer, verheerte Gefilde, geschändete Weiber, in die Gefangenschaft geschleppte Kinder, in den Kellern zerschlagene Weinfässer. Sie haben wohl Fenelon nicht gelesen, Herr Minzit? Alles dies ist gräßlich, und mich schaudert nur daran zu denken.“

„Was erzählst du mir da?“ erwiderte Herr Minzit. „Es handelt sich nur darum, gegen diese alten, ganz zerbröckelten Mauern einige Axthiebe zu führen.“

„Und deshalb,“ antwortete mein Onkel, „wollen Sie sich die Mühe nehmen, sie einzureißen, wenn sie schon dem Zusammensturze nahe sind? Rauben Sie dieser schönen Gegend ihren Frieden nicht! Ich wäre ein Feigling und ein Nichtswürdiger, wollte ich dulden, daß Sie sich, um eine mir ganz persönlich zugefügte Beleidigung zu rächen, den vielfachen Gefahren aussetzen, die aus unsrer Expedition entstehen müssen.“

„Aber auch ich,“ bemerkte Herr Minzit, „habe an diesem Kaufmacher persönliche Beleidigungen zu rächen. Um mich zu verhöhnen, hat er mir Pferdeurin geschickt, um ihn als Medikament einer Untersuchung zu unterwerfen.“

„Schöner Grund, um sich deswegen einer zehnjährigen Zuchthausstrafe auszusetzen! Nein, Herr Minzit, die Nachwelt würde uns nicht freisprechen. Wenn Sie nicht an uns denken, so denken Sie wenigstens an Ihre Tochter, an Ihre geliebte Arabella; welches Vergnügen würde ihr es gewähren, so schöne Sahnenkäse zu bereiten, wenn Sie nicht mehr da wären, um sie zu essen?“

Diese Berufung der väterlichen Gefühle des alten Doktors brachte ihre Wirkung hervor.

„Wenigstens versprichst du mir,“ sagte er, „daß die Unverschämtheit des Herrn von Cambyses ihre Strafe erhalten soll; denn du bist mein Schwiegersohn, und von nun an stehen wir im Punkt der Ehre für einander ein.“

„O, deswegen seien Sie unbesorgt, Herr Minzit, mein Auge wird über dem Marquis stets offen sein; ich werde ihn mit der geduldigen Aufmerksamkeit einer Katze, die auf eine Maus Jagd macht, umlauern; an diesem oder jenem Tage werde ich ihn allein und ohne Begleitung überraschen; alsdann soll er seinen adeligen Degen mit meinem bürgerlichen kreuzen, oder ich schlage ihn bis er genug hat. Ich kann euch wie die alten Paladine schwören, mir, bis ich mich gerächt habe, den Bart wachsen zu lassen oder nur Schwarzbrot zu essen, weil das eine nicht zu meinem Berufe passen würde und das andere meiner Natur zuwiderläuft, aber ich schwöre, nicht eher Ihr Schwiegersohn zu werden, als bis die mir zugefügte Beleidigung eine eklatante Genugtuung erhalten hat.“

„Nein, Benjamin,“ erwiderte Herr Minzit, „du gehst zu weit; ich nehme diesen gottlosen Schwur nicht an; du mußt im Gegenteile meine Tochter heiraten: du kannst dich eben so gut nachher wie vorher rächen.“

„Wo denken Sie hin, Herr Minzit? Von dem Augenblicke an, da ich mich mit dem Marqu's auf Tod und Leben schlagen muß, gehört mein Leben nicht mehr mir; ich darf mir nicht gestatten, Ihre Tochter zu heiraten, um sie vielleicht den Tag nach ihrer Hochzeit als Witwe zurückzulassen.“

Der gute Doktor versuchte meinen Onkel in seinem Entschlusse schwankend zu machen; als er jedoch sah, daß derselbe unerschütterlich blieb, entschloß er sich, die Kleider zu wechseln und seine Armee zu entlassen. So endete dieser große Feldzug, welcher der Menschheit wenig Blut, aber Herrn Minzit viel Wein kostete.

10. Wie sich mein Onkel von dem Marquis küssen ließ.

Benjamin hatte in Corvol übernachtet. Als er am nächsten Tage mit Herrn Minzit das Haus verließ, war die erste Person, die sie gewahrten, Doktor Fata. Dieser, der sich im Gewissen nicht rein fühlte, wäre auf seinem Wege ebenso gern zwei Wölfen wie meinem Onkel und Herrn Minzit begegnet. Da er ihnen jedoch nicht ausbiegen konnte, so entschied er sich dafür, dem Schicksale mutig die Stirne zu bieten; er kam auf meinen Onkel zu.

„Guten Tag, Herr Rathery; wie befinden Sie sich, geehrter Herr Minzit? Nun, Herr Benjamin, wie haben Sie sich bei unsrem Gehler herausgeholfen? Ich hatte eine schreckliche Furcht, daß er Ihnen einen üblen Streich spielen würde, und habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen.“

„Fata,“ sagte Herr Minzit, „sparen Sie Ihre schönen Worte, bis Sie mit dem Marquis zusammenkommen werden. Ist es wahr, daß Sie Herrn von Cambyses gesagt haben, Sie kennten Benjamin nicht mehr?“

„Ich erinnere mich dessen nicht, mein guter Herr Minzit.“

„Ist es wahr, daß Sie dem nämlichen Marquis gesagt haben, ich wäre kein Mann zum Besuchen?“

„Ich habe dies nicht sagen können, mein lieber Herr Minzit, Sie wissen, wie sehr ich Sie schätze, mein Freund.“

„Ich versichere auf Ehre, daß er dies alles gesagt hat,“ versetzte mein Onkel mit der eisigen Kaltblütigkeit eines Richters.

„Gut denn,“ erklärte Herr Minzit, „dann wollen wir unsre Rechnung ausgleichen.“

„Fata,“ sagte Benjamin, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Herr Minzit Sie peitschen will. Da haben Sie meinen Stock, verteidigen Sie sich, wenn Sie Ehre im Leibe haben; ein Arzt darf sich nicht wie ein Esel für zehn Taler prügeln lassen.“

„Ich habe das Recht auf meiner Seite,“ erwiderte Fata; „wenn er mich schlägt, soll ihm jeder Schlag teuer zu stehen kommen.“

„Ich opfere tausend Franken,“ sagte Herr Minzit, indem er seine Reitpeitsche durch die Luft sausen ließ. „Da, Fata, Fatorum, du Verhängnis, du Vorsehung der Alten, da, da, da, da!“

Die Bauern hatten sich draußen vor die Schwelle ihrer Türen gestellt, um Fata auspeitschen zu sehen; denn ich sage es zur Schande unsrer armen Menschheit, nichts ist so dramatisch wie ein Mensch, den man mißhandelt.

„Meine Herren,“ rief Fata, „ich stelle mich unter Ihren Schutz.“

Aber niemand verließ seinen Platz, denn bei der Achtung, die Herr Minzit genoß, hatte er so ziemlich das Recht der niederen Gerichtsbarkeit im Dorfe.

„Ferner,“ fuhr der unglückliche Fata fort, mache ich Sie zu Zeugen der an meiner Person verübten Gewalttätigkeiten: ich bin Doktor der Medizin.“

„Warte,“ sagte Herr Minzit, „ich will stärker zuschlagen, damit alle, welche die Schläge nicht sehen, sie doch hören und du dem Amtsrichter Narben zeigen kannst; und wirklich schlug er stärker, der wütende Bauersmann, der er war.

„Warte nur, Minzit,“ schrie Fata, sich schnell entfernend, „du sollst es mit Herrn von Cambyses zu tun bekommen; er wird es nicht dulden, daß man mich mißhandelt, weil ich ihn grüße.“

„Sage dem Cambyses nur,“ rief ihm Herr Minzit nach, „ich lachte ihn aus, mein Haus wäre solider als sein Schloß, und hätte er Lust, mit seinen Leuten auf die Anhöhe bei Fertiant zu kommen, so wäre ich sein Mann.“

Um mit dieser Angelegenheit ins Reine zu kommen, wollen wir hier nur bemerken, daß Fata Herrn Minzit vor den Amtsrichter laden ließ, um sich für die an seiner Person verübten Gewalttätigkeiten zu verantworten; daß er aber keinen Zeugen zur Erhärtung der Tatsache finden konnte, obgleich sich der Vorfall in Gegenwart von hundert Personen ereignet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ersatzfaser-Erzeugung.

Von Hermann Krätzig.

Die Faserstoffindustrie Deutschlands bezog bis zum Frühjahr 1915 ihre Rohstoffe größtenteils aus dem überseeischen Ausland. Von jenem Zeitpunkt an aber begann die Absperrung unsrer Zufahren zur See durch unsre Kriegsgegner. Zwar waren wir beim Ausbruch des Krieges gut mit solchen Rohstoffen versehen, aber die Ausrüstung der Millionenheere verschlang riesige Mengen davon. Hunderte Millionen Meter Gewebe aus guten Faserstoffen sind auch z. B. in Form von Sandsäcken verwüstet worden, ehe man sich entschloß, Papiergewebe dazu zu verwenden. Ja, heute noch, so wurde erst vor zwei Wochen von einem Fachmann gesagt, verwendet man noch gute gezwirnte Baumwolle zu Gegenständen, die, wie versichert wurde, aus gutem, starken Papiergarn in gut brauchbarem Zustande hergestellt werden können. Im Jahre 1913 betrug unsre Reineinfuhr an Textilrohstoffen 845 387 000 Kilogramm im Werte von 1 212 280 000 M. Dazu kamen noch 61 225 000 Kilogramm Abfallfasern im Werte von 41 274 000 M., sowie für 176 202 000 M. Garne. Der weitaus größte Teil dieser ungeheuren Menge blieb seit der Absperrung aus, und in der Folgezeit hat dann die Entente alle Ritzen verstopft, durch die uns noch etwas Rohstoff zugeführt wurde.

Die Not zwang dazu, sich nach Ersatzfasern umzusehen. Eine Unmenge Vorschläge tauchten auf, aber die meisten hatten keinen volkswirtschaftlichen Wert. Auch fanden Anregungen bei den Behörden nicht immer sofort Verständnis. Heute haben wir z. B. eine Nesselverwertungsgesellschaft mit ziemlich hohem Kapital, und der Nesselfaser wird in der Ersatzfasererzeugung heute große Beachtung geschenkt; es sind eigne Entbastungsmaschinen gebaut worden, und die Sache wird jetzt gut gefördert. Da wird es sicher interessieren, daß, als in einem früheren Stadium des Krieges ein sächsischer Industrieller an die Kriegsrohstoffabteilung das Gesuch richtete, ihm zum Zwecke der Nesselentbastung 200 Kilogramm Chlorkalk freizugeben, er von dort einen ablehnenden Bescheid erhielt, mit der Begründung, die Nesselfaser brauche man nicht. Heute wären wir froh, wenn wir einige Millionen Kilogramm davon hätten; sie ist die beste aller Ersatzfasern, wird aber in viel zu geringen Mengen gewonnen, als daß sie eine große volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen könnte.

Ist die Nesselfaser berufen, in erster Linie die Baumwollfaser zu ersetzen, so erhält die Faser unsres Kolbenschilfes, Typha genannt, die Aufgabe zugewiesen, die Hanf- und auch Jutefaser zu ersetzen. Die Faser soll angeblich jetzt in größeren Mengen hergestellt werden. Da sich die Schilfstengel schlecht ernten lassen, sollen Maschinen dazu verwandt werden. Zur Seilerei und Taufabrikation ist die Typhafaser sehr gut geeignet, und da Schilf in großen Mengen wild wächst, wird ihre Gewinnung und Verarbeitung zu einem volkswirtschaftlichen Faktor werden können; auch nach dem Kriege.

Die Torffaser, die hinsichtlich Menge und Verwendungsart mit zu den volkswirtschaftlich bedeutungsvollsten Ersatzfasern gehört, kann zweckmäßig ohne Mischung mit andren Fasern nicht verwandt werden. Hingegen konnte man kürzlich in der Mustersammlung der Kriegsrohstoffabteilung ein Gewebe sehen, hergestellt aus Garn in einer Mischung von 50 Prozent Torffaser mit 50 Prozent Wolle, das einen prächtigen, soliden Eindruck machte und sich zu schönem Herrenkleiderstoff gut eignete. Leider sind der Gewinnung der Torffaser Grenzen gesetzt. Man nehme nicht etwa an, die schwarzen Torfziegeln, die wir häufig frisch ausgegraben sehen, bestehen ganz oder auch nur zu einem erheblichen Teil aus Torffaser. Nur der jüngere Moostorf Grautorf genannt, enthält zu 2, 3 und 8 Prozent der „Locken“, die als Spinnmaterial in Frage kommen. Man berechnet die Ausbeute aus etwa 5 Millionen Doppelzentner Torfstreuproduktion im Jahre, auf zirka 100 000 Doppelzentner; eine verhältnismäßig geringe Menge, sowohl hinsichtlich der für die Gewinnung aufgewandten Arbeit, als auch hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeit. Beim Gewinnen der Faser durch Handarbeit stellt sich der Preis für das Kilogramm Torffaser auf 30 bis 40 Pf. Es steht kaum zu erwarten, daß, wenn wir in geordneten Verhältnissen wieder unsre Woll- und Baumwollfaser hereinbekommen, die Nessel- und Torffaser die Konkurrenz mit den Erstgenannten aufnehmen kann. Was sonst noch außer der Holz- bzw. Zellulosefaser an Ersatzfasern, z. B. aus Ginster, Hopfenstengeln, Weidenröschen usw. erzeugt wird, wird nie volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen.

Die Hauptrolle in der Ersatzfasererzeugung spielt die Faser des Nadelholzes. Ihre Aufschließung durch Entfernung des sie zusammenhaltenden harzigen Saftes geschieht in den Zellstoffabriken. Das Holz wird in 2½ Zentimeter hohe Scheiben geschnitten und dann mit Soda- oder Natronlaugen und mit schwefelsauren Salzen und schwefligsauren Laugen gekocht, was je nach der Kochart Natron-Sulfat oder Sulfit-Zellulose ergibt. Die Zellulose ist eine filzige Masse aus aufgeschlossenen Holzfasern. Die Verarbeitung dieser Faser ist nun auf verschiedene Weise möglich:

1. Sie kann in ihrer aufgeschlossenen Verfassung verarbeitet werden. Da sie aber nur 2 bis 3 Millimeter lang ist, ist ihr Verspinnen zu Garn auf Streichgarnspinnmaschinen nur möglich in einer Mischung mit langen Fasern, insbesondere aus Baumwolle. Die natürliche Zellstoffaser dient in dieser Verarbeitung nur als Füllmaterial. Feine Garnnummern lassen sich auch nicht herstellen, wie überhaupt dieses Garn und die daraus hergestellten Waren keine große Haltbarkeit aufweisen, da die kurze Holzfaser beim Gebrauch der Waren leicht ausfällt und dann der Faden den Zusammenhalt verliert. Es ist dies das Garn, das die Ingenieure Scherbak und Auß erfunden haben. Auf Waschbarkeit und Haltbarkeit kann es keine großen Ansprüche machen, wohingegen es im Gegensatz zum Papiergewebe sehr weich und schmiegsam ist.

2. Die Verarbeitung kann weiter geschehen indem die Zellstoffaser vermittelst sogenannten „Holländern“ unter Zusatz von Wasser, Leim und andren Bestandteilen zu Brei gemahlen und auf Papiermaschinen in Papierbahnen gegossen, dann in Streifen geschnitten, zu Garn zusammengedreht und verwebt wird. Diese Art der Verarbeitung ist die in dieser Kriegszeit am längsten betriebene und am weitesten verbreitete. Vor mehr denn zwei Jahren sprach man dem Papiergarn sehr große Bedeutung auch für Bekleidungszwecke zu. Diese Bedeutung hat es nicht erlangt und wird es nicht erlangen, weil es nicht die Eigenschaft hat, faserig und dadurch weich und im Gewebe porenfüllend zu sein. Seiner Steifheit wegen kommt es für Wirkereien, Stickereien und ähnliche hochqualifizierte Industriezweige gar nicht in Betracht. Porenfüllend wirkt das Papiergarn nur dann, wenn es, wie das Textilosegarn, vor dem Verspinnen mit Baumwollfaser beklebt wird, oder wenn es, wie das Textilitgarn, mit einem Faden aus Jute-, Hanf- oder Flachsfaser zusammen gezwirnt worden ist. In solchem Zustande gewinnt es bedeutend an Haltbarkeit und Weichheit. Zu Bekleidungszwecken sind ihm aber auch in diesem Zustande enge Grenzen gezogen. Der Preis für die Papiergarnprodukte sind so unverschämt hoch, daß dadurch die Kauflust noch erheblich herabgemindert wird.

3. Eine weitere Verarbeitung der Zellstoffaser erfolgt zu einem sogenannten veredelten Papiergarn, dem Zellulon. Auch hier wird die Zellulosefaser wie zur Papierherstellung vorbereitet, aber der Brei wird aber dann gewöhnlich ohne Zusatz von Harzleim. Der Brei wird aber dann nicht auf eine zusammenhängende breite Papierbahnfläche geleitet, sondern über eine Rundsiebtrommel, wobei er unter gleichzeitigem Aufsaugen des Wassers in Bänder geteilt wird, die in ihrem weiteren Lauf von einem sogenannten Nitschelwerk zusammengenudelt und in Spinntöpfen aufgefangen werden. Die genudelten Bänder kommen dann im noch feuchten Zustande auf die Spinnmaschine und erhalten dort eine feste Drehung. Das so hergestellte Papiergarn ist glatter als das aus Streifen gesponnene und es ist auch fester; im übrigen haften ihm aber eben die für Bekleidungszwecke ungeeigneten Eigenschaften des Papiergarns an. Papiergarn, gleichviel in welcher Herstellung, wird nach dem Kriege nur zu grobfädigen Geweben, wie sie zu Säcken, Läuferstoffen, Wandbekleidungen usw. verwandt werden, Verwendung finden.

4. Die vierte und wertvollste Art des Gebrauchs der Zellstoffaser für textile Zwecke kann erst erfolgen nach Auflösung der Zellstoffaser in eine gallertartige Masse. Diese Masse wird durch sogenannte Düsen, ganz feine Siebe, gepreßt, so daß feine Härchen entstehen. Diese Härchen, die in einem dicken Faden umgedreht, vereint aus der Düse herausgepreßt werden, werden in Strähnen aufgehaspelt, nachher in vier bis fünf Zentimeter lange Stückchen geschnitten und dann getrocknet. Die Härchen trennen sich nun und so entsteht eine ausgezeichnete Spinnfaser, die sich beliebig und in jeder Mischung färben läßt, und die vor allem ein in Form und Aussehen vollwertiges Garn liefert. Vollwertig ist dieses Garn aus reiner Stapelfaser, wie der technische Ausdruck dafür lautet, nur hinsichtlich der Waschbarkeit noch nicht. Es handelt sich doch um eine gegossene Faser, zu deren chemischer Zusammensetzung und

Menschen leider noch das Geheimnis fehlt, das der Seidenspinner anwendet, um die Seide waschbar zu machen. Es wird aber an der Waschbarmachung fieberhaft gearbeitet. Man kann das Gewebe trotzdem waschen, nur darf man es im nassen Zustande nicht zu stark zerren, weil es dann leicht einreißt. Ist es wieder trocken, dann ist es wieder fest. Dem Mangel kann aber leicht abgeholfen werden dadurch, daß man die Stapelfaser mit etwas Wolle oder Baumwolle mischt. Eine solche Mischung von Stapelfaser mit Baumwolle ergibt ein Garn, von dem das daraus hergestellte Gewebe wie reines Baumwollgewebe gewaschen werden kann. Und Stapelfaser mit Wolle gemischt gibt Garn zu schönem Kleiderstoff. Das Garn kann auf allen Textilmaschinen, ausgenommen vielleicht die Spitzenwebstühle, verarbeitet werden.

Die Erzeugung der Stapelfaser aus Zellulose ist eine Errungenschaft der Ersatzfaser-Erzeugung, die nebenbei bemerkt schon vor dem Kriege bekannt war, denn es war damals der Abfall der Kunstseidenerzeugung. Hier ist eine Ersatzfaser vorhanden, die uns, ihre Massenerzeugung allerdings vorausgesetzt, heraushelfen kann aus der Kleider- und Wäschenot. Sie kann den nach dem Kriege drohenden Wirtschaftskrieg aussichtslos machen und dadurch zur Abkürzung des Krieges beitragen. Soviel Woll- und Baumwollfaser, wie wir zum Mischen der Stapelfaser nötig haben, bekommen wir schon nach dem Kriege herein. Nötig ist aber, daß die Erzeugung der Faser nicht ausschließlich in den Händen der Privatbesitzer bleibt. Auf breitester Grundlage muß die Erzeugung vor sich gehen, damit genügend und vor allem preiswerter Rohstoff erzeugt wird. Dann wird das eine Errungenschaft von dauerndem volkswirtschaftlichen Wert bleiben. Leider liegen Beweise dafür vor, daß die Regierung nicht die Kraft entwickelt, um das Volkswohl über das Privatmonopol zu stellen, und die Patentinhaber zu zwingen, Lizenzen an jedermann freizugeben. Dadurch kann es kommen, daß uns später die Rüstung fehlt, die wir brauchen, um einen eventuellen Wirtschaftskrieg erfolgreich abzuwehren und unsre Textilindustrie wieder auf ihre stolze Höhe bringen zu können, auf der sie vor dem Kriege war.

Das geheimnisvolle Sittlichkeitsverbrechen im St. Gotthard-Tunnel.

In der Station Göschenen hat der Schnellzug Stuttgart—Zürich—Mailand einen Aufenthalt von 20 Minuten; dieser reicht gerade hin, um unter der feldherrnhaften Direktion des tüchtigsten aller Bahnhofswirte Europas, des bekannten Dichters Ernst Zahn, ein [illegible] Mittagessen einzunehmen. Nun sind die Reisenden wieder den Wagen zugeeilt, unter ihnen auch ich.

Ich hatte das eigentümliche Gefühl, daß mir etwas Merkwürdiges bevorstehe. Eben verschwindet bei prachtvollem Sonnenschein der Zug im Tunneleingang. In demselben Augenblick zieht mein Gegenüber, ein Herr, den ich für einen Kaufmann hielt, eine hellgelbe dünne Broschüre aus der Tasche seines hinter ihm hängenden Ueberziehers, auf deren Umschlag in fetten Buchstaben die Worte stehen: Das geheimnisvolle Sittlichkeitsverbrechen im Sankt Gotthardtunnel.

Als der Herr zu lesen anfing, beobachtete ich unwillkürlich seinen Gesichtsausdruck. Anfangs lag die wohlige Neugier des verdauenden Zeitungslesers auf seinem Antlitz. Plötzlich aber verwandelte sich der Ausdruck in Erstaunen; dann errötete der Mann offensichtlich, blickte mich kurz und etwas scheu an, legte das dünne gelbe Heft neben sich hin und — zündete eine Zigarre an. Ich verstand das Gebaren meines Reisegenossen nicht ganz. Das Licht reichte vollkommen aus, um lesen zu können, und nun stieß der Mann nachdenklich den Rauch seiner Zigarre in die Luft, blickte ins Leere und ließ das dünne gelbe Heft achtlos zur Seite, gerade vor mir, liegen. Ich konnte meine Neugierde nicht mehr länger bezähmen.

„Gestatten Sie, daß ich einen Blick in das Heft werfe?"

„Bitte sehr, mit dem größten Vergnügen!"

Mit einer, wie mir schien, übertrieben höflichen Handbewegung und einem raschen Blick, der etwas Zerstreutes hatte, reichte er mir das dünne gelbe Heftchen.

Ich nahm es in die Hand und schlug die erste Seite auf. Was las ich da?

Ich zaudere wirklich beinahe, es hierherzusetzen. Da ich aber lebhaft überzeugt bin, daß sehr viele Leser und Leserinnen sich für diesen Gegenstand ganz außerordentlich interessieren, so muß ich mich überwinden. Ich setze also wenigstens die erste Seite her; sie lautet:

„Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, daß so beängstigend viele, scheinbar den besseren Ständen angehörende Personen sogenannte pikante Lektüre aller wirklich guten und gehaltvollen geistigen Nahrung vorziehen. Für den Fall, daß Sie, o Verehrlicher, oder gar Sie, o noch Verehrtere, dieser Schicht des Volkes der Denker angehören sollten, sind Sie diesmal — es tut mir wirklich leid, es so laut aussprechen zu müssen, schmählich hereingefallen. Es hat im Gotthardtunnel noch nie, gar nie ein Sittlichkeitsverbrechen stattgefunden, vollends nicht ein „geheimnisvolles"; voraussichtlich wird auch dort keines stattfinden; warum? das werden Sie selbst bei einigem Nachdenken vielleicht herausfinden. Und wenn je etwas Derartiges passieren sollte, so würde ich es jedenfalls Ihnen mitteilen. Da ich Sie nun aber vermittels des ganz ordinären Reißerkitteltitels herangegimpelt habe, so möchte ich Ihnen doch noch etwas mitteilen.

Sie und noch viele andere — auch ich, jawohl, Sie haben ganz recht! — wir alle sollten uns eigentlich schämen, unsre schöne und kostbare Zeit mit derlei Zeug zu vergeuden, das nur unsren niedersten Trieben [illegible], das uns erröten machen muß, wenn ein wirklich höher und besser empfindender Reisegefährte, sei es Mann, sei es Frau, mit uns in demselben Wagenabteil zu sein gezwungen ist. Also — bessern wir uns, so lange wir noch nicht zu tief gesunken sind, und nun — — glückliche Reise nach Airolo!"

Humor und Satire.

Auf dem Vormarsch in Rußland reitet ein Divisionspfarrer, begleitet von seiner Ordonnanz, einem vollbärtigen Landsturmkürassier; da zieht ein Storch durch die Luft. „Herr Pastor, ein feindlicher Flieger!" sagt der Kürassier.

„Wieso feindlicher Flieger?" erwidert der Pfarrer.

„Ja, Herr Pastor," antwortet der Landstürmer, „ich habe 13 Kinder zu Haus und bin in Urlaub gewesen!"

Konzerte.

Liederabend. Man ist in dieser musikarmen Sommerszeit recht ausgehungert auf ein Konzert mit schönem Programm und begegnete deshalb dem Liederabend von Alfred Otto mit erwartungsvoller Freundlichkeit. Der junge Sänger, der auch kurze Zeit an unserer Hofoper tätig war, ist uns durch seinen Liederabend im Winter und sein Auftreten im Musiksaal Roth bekannt geworden. Seine stimmlichen Unebenheiten und der Mangel an persönlicher Ausdruckskraft im Vortrag sind noch immer nicht überwunden; doch aber bleibt mir wieder ein sehr sympathischer und durchaus zu schönen Hoffnungen berechtigender Gesamteindruck bestehen, der sich auf das edle Timbre seines Baritons und seine natürliche Empfindungsweise gründet. Ich hörte Lieder von Schubert und Richard Strauß; die allzu große Abhängigkeit vom Notenblatt störte in einigen Fällen empfindlich. Versehen wie in Schuberts Am Meer sind peinlich, können aber vorkommen. Wanderers Nachtlied gelang am stimmungsvollsten, Strauß' Kling gab ihm Gelegenheit zur vollen Stimmentfaltung, ebenso die Winterliebe; aber zur Freundlichen Vision reichte die seelische Spannkraft noch nicht aus. Johanna Thamm am Flügel bewährte sich als ganz ausgezeichnete Begleiterin. eb.

Dresdner Kalender.

Theater am 31. Juli. Residenz-Theater: Alt-Heidelberg 7½. — Zentral-Theater: Die Zarin (7½).

Zentral-Theater. Fräulein Erna Heinrich vom Kgl. Theater in Kassel, Herr Artur Klaproth von den Reinhardt-Bühnen in Berlin und Herr Franz Schönemann vom Albert-Theater in Dresden wurden für die Uraufführung des Lustspiels Das Schloß am Wannsee von Lothar Schmidt verpflichtet.

Natur-Theater im Heidepark (Haltestelle Saloppe). Mittwoch 4½ Uhr: Die drei Haulemännerchen oder Das gute Beispiel und die böse Gretel: eine Kinderkomödie in fünf Bildern von Görner. Eintritt 60, 35 und 25 Pf. einschließlich Steuer.

Kleine Mitteilungen.

Hochschulkurse in der Ukraine. Eine Anzahl Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Leipzig und der Technischen Hochschule Dresden wird auf Einladung des Generalkommandos des 17. Reservekorps im August d. J. in Kiew und Charkow den Truppen in der Ukraine Vorträge aus dem Gebiete der Geschichte, der Kunstgeschichte, der Geographie, der Natur-, Staats- und Rechtswissenschaften, teilweise an Hand von Lichtbildern, bieten.

Vereinigte Dresdner Arbeiterjugend.

Altstadt. Freitag Abendwanderung nach [illegible]. Treffen: 8 Uhr Zwingeruhr. Sonntag: Tageswanderung nach den Tippelsdorfer Teichen. Treffen: 6 Uhr Zwingeruhr. — Johannstadt. Donnerstag: Spielabend. Sonntag: Tagestour nach [illegible]. Führer: Genosse Lenterig. — Striesen. Freitag Abendwanderung. Treffen: 8 Uhr Schillerplatz. Sonntag: Tageswanderung nach Moritzburg. Treffen: 6 Uhr Barbarossaplatz. — Potschappel. Donnerstag: Unterhaltungsabend. Die Mitglieder und deren Eltern sind herzlich willkommen. Sonntag: Schnitzeljagd in den Tharandter Wald. Treffpunkt: Bahnhof Potschappel 1 Uhr. Führer: Zöbisch und Müller. — Deuben. Sonntag, 5 Uhr: Monatsversammlung. — Coschütz-Gittersee. Mittwoch: Heimabend und Tischspielen. Sonntag: Badewanderung nach den Heidemühlteichen. Treffen: 1 Uhr, Rehbockschänke. Führer: Gen. [illegible] — Löbtau-Cotta-Naußlitz-Plauen. Mittwoch: Gesellschaftsabend. Sonntag: Tageswanderung. Näheres in der Gruppe. — Neustadt. Donnerstag: Liederabend. Freitag, 8 Uhr: Vorstandssitzung. Sonntag: Vormittagswanderung in den Schonergrund. Führer: Gen. Lutze. Treffen: 5¾ Uhr. — Pieschen. Mittwoch: Jugendheim. — Trachenberge. Mittwoch: Spiele im Freien. Treffen: 7½ Uhr. Sonntag: Waldteichwanderung. Treffen: 7 Uhr am Hubertusplatz. — Königsbrück. Sonntag: Schnitzeljagd. Treffen: 2 Uhr Hospitalkirche. Führer: Genossen Rietschel und Bergmann. — Schwepnitz. Mittwoch, 8½ Uhr: Monatsversammlung. Sonntag: Halbtagswanderung nach Königsbrück ins Tiefental. Führer: Genosse Tenner.

Sportkartell.

Arbeiterturner. 2. Bezirk. 4. August, früh 8 Uhr, im Volkshaus: Bezirksausschußsitzung. 1. August, 7½ Uhr, im Volkshaus: Spielausschußsitzung. — Rabenau. 4. August, 8 Uhr: Großer Unterhaltungsabend im Gasthof Obernaundorf; Gäste willkommen. — Dresden-Neustadt. 4. August: Turnfahrt nach Nossen-Freiberg (Grabentour). Abfahrt früh 5.38 Dresden-Neustadt nach Nossen. Mittagessen wird im voraus bezahlt an Turngenossen Grai, Hans-Sachs-Straße 23, II. Fleisch- und Kartoffelmarken mitbringen. Liederbücher nicht vergessen.

Freie Schwimmer. Dresden u. Umg. 2. August: Zusammenkunftsstunde, anschließend Sitzung im Annaburger Hof. 4. August: Ausflug nach Weesenstein; Treffpunkt 6 Uhr Hauptbahnhof, Kuppelhalle. 5. August, 8 Uhr: Vorstandssitzung bei Hartmann.

Touristenverein Die Naturfreunde. Dresden. 1. August, 8½ Uhr: Zusammenkunft im Saal 1 des Volkshauses. 4. August: Tagestour durch die Heide; Abmarsch früh 7 Uhr vom Waldschlößchen (Straßenbahnlinie 9). 4. August: Nachmittagstour nach dem Ziebichgrund, Auer, Mistschenke; Abmarsch 1½ Uhr von der Endstation Trachau (Straßenbahnlinie 15). — Radeberg. 4. August: Nachmittagstour nach dem Kleinröhrsdorfer Wald; Abmarsch 1½ Uhr vom Roß. — Leuben. 31. Juli, 8½ Uhr: Zusammenkunft im Goldnen Stern, Leuben. 4. August: Tagestour in die [illegible]. Abfahrt früh 6.05 Uhr von Niedersedlitz nach Pötzscha-Wehlen. Führer: Heidenreich.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Briesnitz. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Seifert, Dresden-Striesen. — Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

Modehaus Renner

Einkaufs-Netz aus besten geknüpften schwarzen Fäden. Preis M 2.35
Einkaufs-Tasche aus modefarbigem Ersatzstoff mit Lederhenkel, Preis M 3.25
Einkaufs-Beutel aus geblümtem Ersatzstoff in verschiedenen Farben M 5.75
Einkaufs-Tasche aus gestreiftem Ersatzstoff in verschiedenen Farben M 6.25 und 6.75
Einkaufs-Tasche aus schwarzem Wachsleinen, sehr praktisch, Preis M 13.50 und 15.—
Renner Dresden Altmarkt

Leiterwagen Kinderwagen billig zu verk. R. Dittrich Böhngasse 8, part.

Brennholz [W57
kieferne Rollen, in ganzen und halben Metern, auch gesägt und gespalten, empfiehlt zum billigsten Tagespreis.
P. Liersch, Holzhandlung, Niedersedlitz
Dorfstraße 12. Fernspr. 2853.

Zerrissene Strümpfe
Hemden, Hosen usw. werden seit 18 Jahren in der Strumpffabrik Paul Krause, Dresden, Gerokstraße 54 äußerst sauber nach bewährtester Methode vorgerichtet.
6 Paar zerrissene Strümpfe geben 4 Paar vorgerichtete Strümpfe,
6 Paar Socken 3 Paar vorgerichtete Socken
Auch durchbrochene Strümpfe können verwendet werden.
Preis für das Paar 1.35 bis 1.50 Mark.
Lieferzeit drei Tage. Postversand prompt.
Hauptgeschäft: Gerokstraße 54. [S221
Zweiggeschäfte: Bautzner Straße 23, Große Plauensche Straße 32.
Annahmestellen: L. Hoffmann, Kesselsdorfer Str. 20, H. Zeidler, Leipziger Straße 88, Pirna, Th. Eisentraut, Königsplatz 5, Radebeul, A. Käppler, Bahnhofstraße 23.

Der Schatzgräber.
Bücher für die Jugend. Volksbuchhandlung.

Mechaniker (Uhrmacher)
für Montage von Rechenmaschinen sofort gesucht. Meldungen 8—9 vormittags. [S124
Aktiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden.

Former, Kernmacher, Putzer
Giesserei-Hilfsarbeiter
in dauernde Beschäftigung sucht [S248
Eisenwerk Coswig A.-G., Coswig i. S.

Tüchtige
Schlosser und Dreher
sofort gesucht
„Universelle" Zigarettenmaschinen-Fabrik
J. C. Müller & Co. [S247
Dresden-A. 28, Tharandter Str. 17

Rosen- und Blumen-Arbeiterinnen
für den Arbeitssaal sowie
Färberinnen und Lehrmädchen
werden für sofort gesucht
Arno Müller
Reitbahnstraße 37. [S36

2 Kleiderschränke, (1 dav. Kirschb., 1 Mahagoni), 2 Bettstellen mit Matratzen (1 dav. Nußb.), Vertiko (Nußb.), Waschtisch mit Marmorplatte, Dipl.-Schreibtisch, gr. Garderobeschrank, Küchen-Einricht., Stühle, 2 Tische, 4 Federbetten, Singernähm., Plüschchaiselongue, Plüschgarn., 2 Komm., Plüschsofa, wie neu, preisw. zu verk.
Langermann [S345
Gr. Brüdergasse 11, I., Eing. Querg.

Sanitärer
Bedarf für Kranken- und Wochenpflege. [S15
Frau Heusinger
Am See 37.

Wir empfehlen:
Die Kartoffelküche
Preis 70 Pf.
Volksbuchhdlg. Wettinerpl. 10.

Deutscher Tabakarbeiterverband
Zahlstelle Dresden.
Nachruf.
Der Kollegenschaft teilen wir hierdurch mit, daß unsre Mitglieder [S568
Frieda Köhler, Maschinenarbeiterin
am 5. Juli, und
August Emmrich, Zigarrenarbeiter
am 19. Juli 1918 verstorben sind. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten! Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Töpfer u. Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Dresden.
Sonntag den 28. Juli verstarb nach langem Leiden unser Mitglied, der Töpfer [S571
August Hofmann
im Alter von 62 Jahren. Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Mittwoch den 31. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Löbtauer Friedhofs aus statt.
Der Vorstand.

Ein schwerer Schlag hat uns getroffen.
Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsre treusorgende Mutter, Schwester und Schwägerin [S594
Frau Christiane Koske
nach kurzem aber schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
Dresden-N., Konkordienstraße 26, Hb. 2.
In tiefem Schmerze:
Wilhelm Koske nebst Tochter und Sohn.
Die Beerdigung erfolgt nachmittag 4 Uhr auf dem St.-Pauli-Friedhofe.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Gatten, unsres Vaters, des Maschinenbauers [W178
August Joachim
sagen wir für die bewiesene Teilnahme allen Verwandten, Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Prediger Kreidweiler für die tröstenden Worte am Grabe sowie den Trägern und den Mitarbeitern des Verstorbenen.
Burgk, den 29. Juli 1918.
Die trauernde Witwe nebst Kindern.

Wehmütiges Gedenken!
Unsrem guten Sohn und Bruder
Kurt Wolf
Maschinengewehr-Schütze in einem Infanterie-Regt., gefallen am 30. Juni 1917 bei Berezanka in Ostgalizien, zu seinem Todestage ein „Ruhe sanft in fremder Erde".
Zschaukstraße 24. [B585] Familie Wolf.